

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

23.6.1930 (No. 170)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2,80 Mk. frei ins Haus, 2,70 Mk. bei der Gesellschaft abgeholt. Nr. 200 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Sonntag u. Feiertage: Familienblatt, Was der halbe Welt, Sportbeilage
Deutsche Jugendkraft, Württ. Zeitungsbeilage „Auffrischte Woche“, Gesellschaftliche, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Fernspr.: Gesellschaftliche 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckerei: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4944

Anzeigenpreis: Die 10 gelbsteine 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenpreis 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklamemittel 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 3/4 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 170 (8 Seiten)

Karlsruhe, Montag, den 23. Juni 1930

68. Jahrgang

Was Sachsen lehrt

F. L. Als man von Moldenhauers Rücktritt hörte, hieß es von Berlin aus, man wolle mit der Neubekennung des Finanzministeriums zurückhalten, bis nach den sächsischen Landtagswahlen, vielleicht würden durch deren Ergebnis die Deutsche Volkspartei und auch andere Parteien zu einer aktiveren Teilnahme an der Reichspolitik bewegen. Wie nun dem auch sei. Das Ergebnis der gestern stattgefundenen Landtagswahl ist für die Deutsche Volkspartei und Demokratie, wenn auch nicht katastrophal, so doch für die Anhänger dieser Parteien außerordentlich beängstigend. Es hat sich am Sonntag wieder gezeigt, daß der kleine Mittelstand und das Bürgertum den radikalen Kräften und der aktiven Parole der Nationalsozialisten allzu leicht unterliegen. Diese Kräfte ruhen auf keinem festen weltanschaulichen Fundament mehr. Die Gründe dafür wollen wir hier nicht unterfragen. Es genügt festzustellen, daß Sachsen im kaiserlichen Deutschland als das rote Königreich bekannt war, daß es nach der Revolution die Hochburg der Sozialdemokratie und der Kommunisten war — und jetzt wird es folgerichtig zu einer Hochburg des Nationalsozialismus. Es müssen eigenartige politische Wählermassen sein, die da in Mitteldeutschland über die Geschichte Deutschlands nachdenken und sich beraten lassen. Von einem Extrem zum anderen! Das ist keine erfreuliche Feststellung. Denn sie zeigt, daß die Wähler, wenigstens in Sachsen, sich nicht von sachlichen Gesichtspunkten beraten lassen, sondern von Stim m u n g e n. Diese bleiben die gleichen, ob nun die Wähler nach ganz rechts oder ganz links schwenken: Mißvergnügen an der ganzen Lage, Bewußtsein an der Krise, Ressentiment und Haß, sei es Klassenhaß oder Klassenhaß.

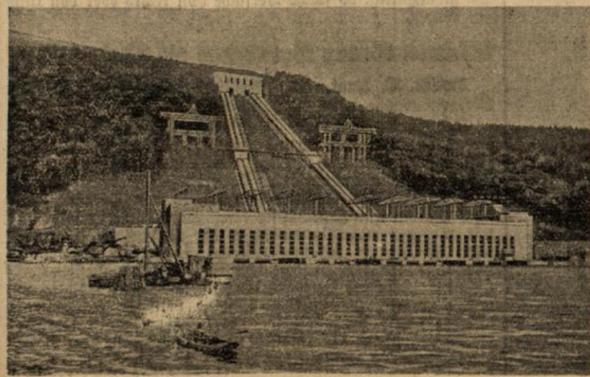
Die staatspolitische Sammlung des sächsischen Bürgertums ist nicht gelungen. Alle bürgerlichen Parteien haben ganz gewaltig verloren, von den Demokraten, der Wirtschaftspartei, der Volksrechtspartei über das Landvolk bis zu den Deutschnationalen. Mahrauns Volksnationale Reichsvereinigung so gar nicht. Sie ist eine Splittlerpartei geblieben, das was viele ihr voraussetzten. Es ist das interessant. Denn Mahraun, der Hochmeister des Jungdeutschens, wollte mit seiner Partei hier die Feuerprobe wagen — sie hat sie nicht gut überstanden. Das Resultat hat das Aufwachen einer eigenartigen und neuen Partei nicht gelebt. Wird Mahraun daraus eine Lehre ziehen? Wird er selbst jenseits staatspolitischer Verbindungen aufbringen, wie er es von den Wählern verlangt? Wir wollen abwarten.

Was bleibt ist die Verdreifachung der Nationalsozialisten. Sie ist eine Laßfage. Man muß sie beachten. Und zwar glauben wir, daß Herr Eugenberg und Herr Schulz, der Führer der deutschen Volkspartei, daraus lernen müssen. Es handelt sich jetzt nicht mehr um Taktik. Es handelt sich darum, durch aktive und gesunde Politik, wenn sie auch für einzelne unangenehm sein mag, den radikalen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Man darf nicht Minister darum fallen lassen, weil bestimmte Kreise mit dessen Politik unzufrieden sind. Man muß auf das ganze sehen. Die staatspolitische Mitte muß sich sammeln. Die Sozialdemokratie muß sich dazu finden. Das sächsische Landtagswahlergebnis zeigt, daß deren Reihen ziemlich festgefügt sind. Sie hat verhältnismäßig wenig verloren. Weiter haben die Kommunisten sogar zugenommen.

Das Zentrum ist an den sächsischen Landtagswahlen fast unbeteiligt. Sachsen ist protestantisch, freidenkerisch und Diaspora. Das Zentrum spielt darum eine unbedeutende Rolle. Trotzdem wird auch für das Zentrum diese Wahl von Bedeutung werden. Denn es wird sich nun um das handeln, was wir am Anfang gesagt haben: ob die bürgerlichen Mittelparteien den Mut finden, aktive Politik zu treiben und das Zentrum in diesem seinem Bestreben tatkräftig zu unterstützen.

G 38 in Dessau gelandet

Dessau, 21. Juni. Das Junkers-Großflugzeug G 38, das, wie gemeldet, heute Vormittag 10.10 Uhr in Le Bourget gestartet war, ist nach 4 1/2 stündigem Flug in Dessau gelandet. Am Montag wird es nach Berlin fliegen, um in Tempelhof und Staaken einer großen Anzahl von Zeitnehmern der Weltkonferenz vorgeführt zu werden.



Das größte Kraftspeicherwerk Europas

In Herdecke am Hengstsee ist das Speicherkraftwerk der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke nunmehr in Betrieb genommen worden, das in seinen Ausmaßen alle ähnlichen Werke Europas in Schatten stellt. In den Berg ist ein Sammelbecken hineingeprengt worden, das bei einem Durchmesser von 150 bzw. 500 Metern einen Fassungsvermögen von 1.500.000 Kubikmeter hat, und in das mittels des überschüssigen Nachstromes aus dem Hengstsee Wasser gepumpt wird. Die Maximalleistung des Werkes wird auf etwa 140.000 Kilowatt jährlich berechnet. Die Pumptanlage, die das Wasser aus dem Hengstsee 160 Meter hoch pumpt, verfügt über mehr als 100.000 PS.

Last Brüning freie Bahn!

Eine bedeutungsvolle Sitzung der Reichstagsfraktion des Zentrums fand am Freitag abend statt. Wir haben in der Samstagsnummer darüber berichtet. Reichskanzler Dr. Brüning erstattete über das Regierungsprogramm und die politische Lage einen eingehenden Bericht, der volle Klarheit schuf über die politischen und wirtschaftlichen Gründe, welche das Kabinett zur Einbringung seines Deckungsprogramms veranlaßt haben. Die Aussprache darüber ist für den heutigen Montag vorgesehen.

Die für die weitere Entwicklung bedeutungsvollste

Entscheidung

bestand in einer einmütigen Vertrauensfundgebung für den Reichskanzler und das Kabinett. Die Fraktion steht geschlossen hinter der Regierung.

Wenn wir den Kampf der letzten Tage überblicken, so müssen wir bedauerlicherweise feststellen, daß auch heute noch weite Kreise unseres Volkes nicht erkennen wollen, daß es sich hier nicht um eine Politik des Kabinetts, nicht um eine solche des Parlaments handelt, sondern um die Behebung einer Krise, wie sie nahezu die ganze Welt erfaßt hat. Seit den achtziger Jahren haben wir solche Zustände auf dem Weltwirtschaftsmarkt nicht mehr erlebt. Und da ist es zwangsläufig, daß auch keine Regierung alle Verhältnisse übersehen kann, daß sie unbedingt nach den Lageserfordernissen handeln muß, will sie es nicht zulassen, daß noch größeres Unheil angerichtet wird und ein unabwendbares Chaos entsteht.

Das Kabinett Brüning hat den Ernst der Lage sofort erfaßt. Es hat die Wege gewiesen, die nach seiner Ansicht zu einer Besserung führen können. Es hat Pläne veröffentlicht, von denen es glaubt, daß sie sowohl die dringend erforderliche Gesundung der öffentlichen Finanzen, die Sanierung der Arbeitslosenversicherung und die Förderung der Wirtschaft garantieren. Das ist das Programm des Kabinetts an dem es unter allen Umständen festhalten will und muß. Darüber hinaus haben die Parteien jede nur erdenkliche Gelegenheit, ihrerseits durch Verbesserungsvorschläge, andere Formen des Programms zu schaffen, wenn sie das Endziel des Kabinetts dabei im Auge behalten.

Auf keinen Fall darf die Regierung den Parteien nachgeben, sich von Fraktionsmeinungen betren lassen, wenn diese nicht den Mut ausbringen zur offenen und ehrlichen Verantwortung für die Wirtschafts- und staatspolitischen Notwendigkeiten.

Die Regierung muß um ihr Ziel kämpfen. Tut sie das, hat sie bestimmt die große Mehrheit des Volkes hinter sich, weil diese dann erkennt, daß hier in der Tat eine verantwortungsbewußte Regierung gehandelt hat, um die als richtig angesehene Politik um jeden Preis durchzuführen.

Festbleiben heißt es jetzt für das Kabinett.

Die Parteien werden sich dann den Notwendigkeiten nicht verschließen können oder sie müssen das Volk zur gegebenen Stunde über sich richten lassen.

Die sächsische Landtagswahl

Schwere Verluste der deutschen Volkspartei und Demokratie / Anschwellen der Nationalsozialisten

Dresden, 23. Juni. Die Landtagswahl ist, soweit Meldungen bisher vorliegen, überall ruhig verlaufen. In Dresden kam es zu kleinen, unbedeutenden Zusammenstößen. Die Wahlbeteiligung war, soweit es sich bisher übersehen läßt, etwas besser, als man erwartet hatte.

Die bis gegen Mitternacht vorliegenden Meldungen zeigen ein starkes (stellenweise über Verdreifachung noch hinausgehendes) Anschwellen der nationalsozialistischen Stimmen, das sich in erster Linie auf Kosten der Deutschnationalen und der Volkspartei vollzog; starke Einbußen der Deutschen Demokratischen Partei.

Dresden, 23. Juni. Das Gesamtergebnis der Landtagswahlen in Sachsen stellt sich wie folgt:

Gesamtzahl der gültigen Stimmen 2.611.017 gegen das letztemal 2.702.183. Die Ergebnisse der letzten Wahl sind in Klammern gesetzt.) Sozialdemokraten 871.827 (922.932); Deutsche Volkspartei 227.309 (363.352); Kommunisten 355.552 (345.530); Wirtschaftspartei 276.802 (304.884); Deutschnationale 124.300 (218.309); Landvolk 120.497 (140.611); Nationalsozialisten 376.724 (133.958); Demokraten 83.671 (105.259); Volksrechtspartei 44.142 (70.131); Alte Sozialdemokraten 19.197 (39.568); Volkspat. Reichsbvg. 39.153 (0); Kommunistische Opposition 14.827 (22.129); Christlich-Nationale 57.408 (0). Die Gesamtzahl der Abgeordneten beträgt 96. Auf die einzelnen Parteien entfallen folgende Mandate:

Sozialdemokraten 32 (33); Deutsche Volkspartei 8 (13); Kommunisten 13 (12); Landvolk 5 (5); Deutschnationale 5 (8); Nationalsozialisten 14 (5); Wirtschaftspartei 10 (11); Demokraten 3 (4); Volksrechtspartei 2 (3); Alte Sozialdemokraten 0 (2); Volksnationale Reichsvereinigung 2 (0); Kommunistische Opposition 0; Christlich-Nationale 2. Zusammen 96 Mandate.

Graf Zeppelin in Berlin und Hamburg

Empfang in der Reichshauptstadt.

Berlin, 23. Juni. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das bereits gestern nacht über Berlin eingetroffen und über Warnemünde weitergefliegen war, erreichte gestern morgen 4 1/2 Uhr Kopenhagen. Es nahm dann direkten Kurs auf Berlin und erschien um 7 Uhr über der Stadt. Nach der Landung auf dem Flugplatz Staaken wurde Dr. Geener durch den Bürgermeister Schulz begrüßt, der dem Wunsch Ausdruck gab, daß das Luftschiff nicht nur zu besonderen Gelegenheiten, wie diesmal zur Weltkonferenz, sondern recht häufig nach Berlin kommen möge, und wenn die neuen Weltfahrten geplant seien, diese von Berlin aus antreten möge. Nach einer Rundfahrt am Publikum vorbei, begaben sich Dr. Geener und Bürgermeister Schulz ins Berliner Rathaus. Das Luftschiff startete kurz nach 9 Uhr unter Führung des Kapitäns Lehmann zur geplanten Fahrt nach Hamburg, wobei es gegen 1 Uhr mittags die Stadt Kiel passierte.

Unfreiwilliger Start in Hamburg.

Hamburg, 23. Juni. Von dem Landflug über Mecklenburg und Schleswig-Holstein kommend, traf das Luftschiff „Graf Zeppelin“ gegen 15 Uhr erstmals über dem Hamburger Flughafen ein und verschwand dann in der Richtung der Stadt, um nach 2 Stunden wieder zurückzukehren. Gegen 17 Uhr vollzog sich die glatte Landung. Während des Passagierwechsels ereignete sich ein unerwarteter Zwischenfall, durch den der vorgesehene Empfang von Führung und Mannschaft durch den Senat vereitelt wurde. Das Heckteil ging plötzlich in die Höhe, ob durch Loslassen der Galtemannschaft oder durch Auftrieb verursacht, ist noch strittig. Der Bug wurde entsprechend mitgerissen und es gab einen unfreiwilligen Start, bei dem Kapitän Lehmann und mehrere Passagiere auf dem Flugplatz verbleiben mußten. Galtende Polizeimannschaften mußten dagegen in das Schiff gezogen werden. Es sollte eine zweite Landung erfolgen. Das Luftschiff kreuzte längere Zeit über der Stadt und dem Hafen, mußte aber um 17.30 Uhr die Meldung an den Flughafen geben, daß eine zweite Landung nicht mehr erfolgen könne.

Landung in Berlin.

Berlin, 23. Juni. „Graf Zeppelin“ ist um 9.05 Uhr abends auf dem Flugplatz Staaken glatt gelandet und am Anferma festgemacht worden.

Schweres Autounglück

Königsstein (Taunus). Ein mit 35 Personen besetzter Lastkraftwagen ist auf der Fahrt vom Feldberg herunter in einer Kurve ins Gleiten gekommen und umgekippt. Ungefähr 20 Personen erlitten sehr schwere Verletzungen. Hilfe war sogleich zur Stelle.

Helsingfors, 22. Juni. Bei einem Schausliegen stürzte bei dem Ort Perho ein Flugzeug in die Zuschauermenge. Zwei Personen wurden getötet, acht schwer verletzt. Der Führer des Flugzeuges kam mit dem Schrecken davon.

Die Lage in Rußland

Ein deutscher Fachmann der Elektrotechnik, der in leitender Stellung über zwei Jahre in Rußland von der Sowjetregierung angestellt war, ließ uns nachstehende Zeilen zukommen:

Von Moskau aus Berichte zu schicken, hielt ich nicht für zweckmäßig, da fast die ganze Auslandspost durch die Zensur der G.P.U. geht. Man gab mir das Ausreisepatent nicht gern. Rußen bekommen überhaupt kein Ausreisepatent, es seien denn politische Agenten, evtl. noch Wirtschaftler. Die Erinnerungen von Besedowski (im Dienst der Sowjets) sind äußerst interessant und glaubhaft. Der Stalinische Kurs führt das Land an den Abgrund. Wie lange es noch geht, ist schwer zu sagen. Eine freie Entfaltung von Persönlichkeiten ist unmöglich. In der Wirtschaft herrscht z. Z. Anarchie, Bürokratismus und politischer Terror. Die Leitung großer Werke liegt in den Händen der „roten Direktoren“, d. h. ehemaligen Arbeitern oder Mitgliedern der K.P., welche von dem betreffenden Berufsgebiet meist nicht viel verstehen. Die technischen Direktoren haben vielfach wenig Bewegungsfreiheit und müssen stets befürchten, daß ihnen „gegenrevolutionäre Bestrebungen“ untergeschoben werden. Dies gilt überhaupt von der ehemaligen Intelligenz, welche unter den jetzigen Verhältnissen sehr leidet. Jedermann kann sie anzeigen und sie kommen dann vor sogenannte „Reinigungskommissionen“ — Arbeiterkommissionen —, welche ihre „loyale Gesinnung“ untersuchen, wobei besonders nach dem Verfall der Eltern (ob „Ausbeuter“?) geforscht wird.

Die Ausführung des großen Bauprogramms des Fünfjahresplans wird m. E. zum Teil an Kapitalmangel, zum Teil an der Unmöglichkeit der Beschaffung der nötigen Baumaterialien (und zum Teil sogar der Arbeitskräfte) im eigenen Lande scheitern. Wichtige Bauten (vor allem zu militärischen Zwecken) werden natürlich durchgeführt. Ständige Personalverschiebungen und große Umorganisationen der Wirtschaftskörper sind charakteristisch. Parallelarbeit in den Verwaltungen und jedem Mann ist die Verantwortung. Die „ausländische Hilfe“ ist zum Schlagwort geworden und man gestattet den ausländischen Konsulanten auch Kritik auf Grenzgebieten. Vielfach ist man dann „aus politischen Gründen“ nicht in der Lage, grundlegende Verbesserungen durchzuführen. Die russischen Fachleute stehen — durchaus verständlich — besonders auch im Hinblick auf die seitens der Handelsvertreter teils getroffene Auswahl der Berater! — den ausländischen Kollegen vielfach nicht sehr freundlich gegenüber.

Augenblicklich werden Amerikaner stark bevorzugt — zum Teil mit Riesengehältern. Man hofft hier wohl hauptsächlich auf politische Anerkennung und finanzielle Hilfe.

Die antireligiöse Propaganda hat etwas nachgelassen. In den beiden römisch-katholischen (d. h. polnischen) Kirchen ist Sonntags regelmäßiger Gottesdienst. Kinder sind natürlich wenig vorhanden, da diese systematisch vom Staat, d. h. antireligiös, erziehen werden. Die Sonntagsgewandte erhebt natürlich den Erwachsenen das Erscheinen beim Gottesdienst. Es werden wohl immer noch russ. kath. (?) Kirchen „auf Wunsch der Arbeiter“ (?) geschlossen. Offene Gewalt wird aber wohl heute kaum mehr angewandt. In ländlichen Gegenden würde dies m. E. auch auf starken Widerstand stoßen.

Für den Ausländer ist das Leben, wenigstens in Moskau, durchaus erträglich. Anderswo, selbst in den Städten, sind die Lebensmittelbedingungen z. Z. sehr ungünstig. In Moskau bekommt der Ausländer ein besonderes Lebensmittelbuch für „Defizit-Lebensmittel“ (d. h. Lebensmittel, an denen Mangel herrscht. Die Red.).

Confilm-Konferenz in Paris

Paris, 20. Juni. Die Konferenz, die zwischen amerikanischen und deutschen Film- und Elektroindustriellen in Paris stattfand, hielt gestern ihre erste Sitzung ab. Auf Antrag von Kurt Sobenheimer, Vorstandsmitglied der Kommerz- und Privatbank Berlin, wurde Will H. Hays, Präsident der Motion Picture Producers and Distributors of America, einstimmig zum Vorsitzenden der Gesamtkonferenz ernannt.

Auf der Konferenz sind u. a. folgende Gesellschaften vertreten: Western Electric, Paramount United Artists, Metro-Goldwyn-Mayer Fox-Film, Universal, Pathe-Amerika, U.F.A., Tobis. Ferner nahmen an der ersten Sitzung in beratender Eigenschaft u. a. noch teil: Kommerz- und Privatbank, U.F.A., Tobis, Klüschmeisters Sprechfilm-Gesellschaft, Klangfilm, Siemens & Halske. Hr. Hays nahm die Wahl zum Vorsitzenden an und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Confilm dazu bestimmt sei, das größte technische Wunder zu werden, das je in des Menschen Hand gelegt wurde. Dr. Kurt Sobenheimer dankte Herrn Hays. Er sagte, der Confilm habe die Welt erobert. Es ist unter gemeinsamer Wunsch, diese Krise zu überwinden und Verhältnisse zu schaffen, die das Gedeihen aller mit dem Film arbeitenden Industrien fördern.

Im Anschluß hieran wurden die Arbeiten der Konferenz und die zur Disposition stehenden Fragen festgelegt.

Kein Nebeneinander mehr von Reich und Preußen

Berlin, 23. Juni. Nach dem Abschluß der Länderkonferenz wird folgendes Komunique ausgegeben:

Der Verfassungsausschuß der Länderkonferenz schloß heute unter dem Vorsitz des Reichskanzlers seine Arbeiten über Organisation und Zuständigkeit des Reichs und der Länder ab. Er stimmte zum Teil mit großer Mehrheit den Vorschlägen seines Unterausschusses zu. Die Schlußbestimmung selbst erfolgt mit 15 gegen 8 Stimmen bei 2 Enthaltungen.

Nach diesen Beschlüssen soll das Nebeneinander von Reichs- und preussischer Zentralgewalt beseitigt, und es sollen leistungsfähige Verwaltungskörper zwischen dem Reich und den unteren Behörden in der Gestalt von neuzugliedernden Ländern geschaffen werden. Wenn es auch nicht gelingen konnte, diesen Ländern ein völlig einheitliches Gepräge zu geben, so ist doch eine Grundlage für eine gleichmäßige und bessere Gestaltung des Reiches geschaffen.

Ueber die gesetzgeberische Inangriffnahme des Reformwerkes selbst wird die Reichsregierung nunmehr Beschluß fassen.

Reichsrat für Reform der Arbeitslosenversicherung Am die Aufwertungshypothesen

Berlin, 21. Juni. Der Reichsrat stimmte am Samstag dem deutsch-österreichischen Abkommen über den kleinen Grenzverkehr, dem deutsch-österreichischen Vertrag über die Rechtshilfe in Zollsachen und einer Ausführungsverordnung zum Gaststättengesetz zu. Dann folgte die Beratung der Reform der Arbeitslosenversicherung.

Der Berichterstatter, württembergischer Ministerialdirektor Dr. Widmann, schilderte die Entwicklung der Arbeitslosenziffer, die dazu führte, daß die Reichsregierung die Durchschnittszahl für 1930 nicht mehr wie im Frühjahr auf 1,2, sondern auf 1,6 Millionen schätzte. Bei 3 1/2 Prozent Arbeitslosenbeitrag würde dann der Fehlbetrag der Reichs-anstalt 448 Millionen betragen. Die in dem Entwurf vorgesehene Reform der Arbeitslosenversicherung soll eine Erparnis von etwa 115 Millionen erbringen. Bei einer Beitragserhöhung um 1/2 Prozent würde jedoch auch dann der Fehlbetrag noch 231 Millionen ausmachen. Deshalb sieht der Entwurf eine Beitragserhöhung um ein volles Prozent vor. Der dann noch ungedeckte Rest von 134 Millionen soll durch Erhöhung des Reichszuschusses um 34 Millionen und durch ein Reichsdarlehen von 100 Millionen ausgeglichen werden. Der Entwurf der Reichsregierung hat ferner die Wartezeit für alle Ledigen verlängert und die Verjagung der Unterstützung bei freiwilliger Arbeitsaufnahme vorgezogen. Im übrigen enthält der Entwurf die Abtufung der Unterstützung nach der Dauer der versicherungspflichtigen Beschäftigung, womit zugleich die Saisonarbeiterregelung wegfällt, die besondere Behandlung der unglücklichen Witwen der verheirateten Frauen, der geringfügig Beschäftigten und der kommunalen Arbeitsfürsorge.

Die Abtufung der Unterstützung nach der Dauer der vorangegangenen Beschäftigung bedeutet nach Meinung der Ausschüsse keine Senkung der Leistungen. Weitere Erparnisse durch Reformen hält man nicht für möglich. Deshalb hat die Mehrheit der Ausschüsse der Beitragserhöhung um 1 Prozent trotz schwerer Bedenken wegen der weiteren Belastung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zugestimmt, allerdings in der Erwartung, daß diese Mehrbelastung durch eine Reform der Krankenversicherung und Senkung der Krankenkassenbeiträge ausgeglichen wird. Zugunsten der notleidenden Gemeinden beantragten die Ausschüsse eine Entschleunigung, in der alsbald eine Neuregelung der Krisenunterstützung und der Unterstützung der Wohlfahrtsvereine verlangt wird.

Ein Vertreter des Reichsarbeitsministeriums versprach die Vorlegung der Novelle zur Krankenversicherung schon in den nächsten Tagen und ihre Verbindung mit der Beratung der Novelle zur Arbeitslosenversicherung im Reichstag. Hieraus wurden zwei Änderungsanträge der preussischen Regierung angenommen. Der eine beseitigt die Bestimmung, daß

der Arbeitnehmeranteil erstattet werden kann, wenn es sich um die Beschäftigung im Betriebe der Eltern handelt. Der zweite mildert die Bestimmungen über Versicherte, die ihre Arbeitsstelle freiwillig aufgeben oder Grund zur fristlosen Entlassung gegeben haben. Die Sperrfrist soll nämlich nur 6-8 Wochen betragen.

In der Schlußabstimmung wurde die Novelle zur Arbeitslosenversicherung bei Stimmenthaltung von Hamburg, Bremen, Lippe, Braunschweig, Thüringen und einiger preussischer Provinzen angenommen.

In einer zwischen Reichsregierung und Reichsrats-Ausschüssen vereinbarten Kompromißfassung wurde die Novelle zum Reichsverordnungsrecht zum Abtretungsrecht und zum Verfahrensrecht in Verordnungsachen angenommen. Annahme fand weiter ein Gesetzentwurf, der die Reichsregierung ermächtigt, zur Beschleunigung von Auslandsfilmen die Maßnahmen zu treffen, die im kulturellen Interesse liegen.

Der letzte Gegenstand war der Gesetzentwurf über die Fälligkeit der Verzinsung der Aufwertungshypothesen. Um einem möglichst großen Teil der Gläubiger den Anlaß zur Kündigung zum 31. Dezember 1931 zu nehmen, sieht der Entwurf vor, daß der jetzt 5 Prozent betragende Zinssatz ab 1. Januar 1932 auf einen nach Lage des Geldmarktes angemessenen Satz von der Reichsregierung erhöht werden kann. Ferner soll der Gläubiger innerhalb einer dreijährigen Uebergangsfrist an eine einjährige Kündigungsfrist gebunden sein. Tilgungshypothesen sollen ebenso behandelt werden wie Kündigungshypothesen.

Die Reichsratsausschüsse legten eine Entschleunigung vor, wonach die Reichsregierung ermögen soll, ob nicht auf Antrag der Gläubiger gewisser nachstehender Hypothesen der Zuschlag zu verjagen sein wird, wenn das Grundstückwert bei Versteigerung einen gewissen Teil des Grundstückwertes nicht erreicht.

Staatssekretär Joel bekämpfte namens der Reichsregierung die von den Ausschüssen eingefügte Zustimmung des Reichsrats zur Zinserhöhung. Der Reichsrat belieh es jedoch bei den Ausschlußbeschlüssen. Mit 38 gegen die 28 Stimmen Preußens, Anhalts und Bremens wurde ein preussischer Antrag abgelehnt, die Einbeziehung der Tilgungshypothesen den Ländern zu überlassen. Mit 35 gegen 31 Stimmen wurde auch ein weiterer preussischer Antrag abgelehnt, wonach ein höherer Zinssatz frei vereinbart werden könnte.

Schließlich wurde die Vorlage mit 39 gegen 22 Stimmen bei 5 Enthaltungen der preussischen Provinzen Berlin, Nieder-Sachsen, Hannover, Westfalen und Rheinprovinz angenommen. Die übrigen preussischen Provinzen stimmten mit der preussischen Regierung und dem Vertreter von Lippe gegen die Vorlage.

Dehnbarkeit des amerikanischen Zolltarifs

Washington, 22. Juni. (United Press.) Für den neuen Zolltarif tritt nunmehr Schatzsekretär Mellon mit einer Erklärung ein, in der er die mehr oder minder scharfen Angriffe und Kritiken zurückweist, die in den letzten Tagen von politischen und wirtschaftlichen Kreisen Amerikas wie des Auslandes gegen das Zollgesetz gerichtet wurden. Mellon stellt mit aller Bestimmtheit fest, daß der Zolltarif unter keinen Umständen die wirtschaftliche Erholung Amerikas verzögern werde, und gar die Behauptungen, daß die neuen Zölle den Außenhandel der Vereinigten Staaten vernichten würden, bezeichnet er als völlig unbegründet. Das Ausland, das sich über das Zollgesetz aufregt, solle bedenken, daß zur Weiterführung eines regen Handelsverkehrs mit Amerika die Aufrechterhaltung der Kaufkraft und des hohen Lebensstandards des amerikanischen Volkes unerlässlich sei. Die endlich erfolgte Erhebung der Smoot-Hawley Bill zum Gesetz beende nunmehr die fünfzehn Monate lange Ungewißheit und beseitige eines der Hauptindemnisse für den geschäftlichen Wiederaufbau Amerikas.

Auch Präsident Hoover hat eine Erklärung in Bezug auf das Zollgesetz veröffentlicht. Er hat eine große Bedeutung beigegeben, da man daraus zu entnehmen glaubt, daß Hoover die Dehnbarkeitsklauseln des Tarifs weit mehr als bisher anwenden und damit die Härten des Zollgesetzes für das importierende Ausland mildern will. Es handelt sich um eine Reorganisation der Tarifkommission, die, wie der Präsident erklärt, noch vor dem Ende der laufenden Sitzungsperiode des Kon-

gresses durchgeführt werden soll. Er ziehe, so führt Hoover aus, verschiedene Änderungen innerhalb der Kommission in Betracht, über deren Umfang er jedoch keinen Entschluß gefaßt habe. Man glaubt allgemein, daß der Präsident vier von den sechs Kommissionsmitgliedern durch andere ersetzen will, um die Handhabung der Dehnbarkeitsklausel in seinem Sinne zu gewährleisten.

Jenaer Rektor gegen Freid

Eine erneute Verwahrung des Rektors der Universität Jena zum Falle Günther.

Jena, 20. Juni. Der Rektor der Universität Jena veröffentlicht zum Falle Günther am schwarzen Brett eine Erklärung, in der er u. a. folgendes feststellt:

Die Universität habe nicht die Errichtung eines Professur für Massenkunde abgelehnt, sie begrüße an sich jede Bereicherung ihres Lehrplanes. Sie habe sich aber dagegen gewehrt, daß diese Professur, für die kein Geld da sei, dadurch finanziert werde, daß andere für sie lebenswichtige Professuren ganz oder zeitweilig unbesetzt blieben oder finanziell veräußert würden. Die Universität wende sich dagegen, daß Männer, von denen vorher bei keiner Berufung in Jena, oder, soweit bekannt, an irgendeiner anderen Universität die Rede war, plötzlich bei einem Wechsel der politischen Regierung als an der Universität Unterzubringende bereitstünden und für die Mehrstellen konstruiert würden. Wenn ein solches Verfahren bei jedem Wechsel der politischen Regierung folgte, würde die wissenschaftliche Unabhängigkeit der Universität zerstört werden. Es sei ganz gleichgültig, ob solche Verträge von rechts oder von links kämen.

Näctritt Georg Bernhards als Chefredakteur

Berlin, 20. Juni. Die „Vossische Zeitung“ teilt in ihrer Morgenausgabe vom 21. Juni mit:

Der Chefredakteur der „Vossischen Zeitung“, Prof. Georg Bernhard, wird auf Grund eines freundschaftlichen Uebereinkommens mit dem Verlag mit Schluß des Jahres aus seiner Stellung ausscheiden. Er tritt zur gleichen Zeit als geschäftsführendes Präsidialmitglied in den Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser ein. Sein Näctritt steht, wie wir entgegen anderslautender in der Öffentlichkeit verbreiteten Meldungen betonen möchten, in keinem Zusammenhang mit den schwebenden Prozessen um die Besitzverhältnisse innerhalb des Verlages Wilmten, sondern ist lediglich auf seinen Wunsch zurückzuführen, seine politische Tätigkeit in anderer Weise auszubauen. Die bewährte Kraft Professor Bernhards bleibt der „Vossischen Zeitung“ und dem Verlag als Mitarbeiter erhalten.



Das Wappen des Völkerverbundes

Der Weltverband der Völkerverbunds-Gesellschaft hat einen Wettbewerb für die besten Entwürfe eines Völkerverbundswappens erlassen. Von den in großer Zahl eingesandten Entwürfen fand die Lösung des deutschen Reichsluftmarschalls Dr. Redlob den größten Anklang. Sein Entwurf zeigt fünf durch einen Ring zusammengefaßte Sterne auf blauem Grund. In die vom Sternennetz umgebene Fläche kann jede dem Völkerverbund angehörige Nation ihr Wappen setzen.

Sauft über Danzig

Roman von Leonine von Winterfeld-Platen — Copyright Greiner & Co., Berlin NW. 6

„Besonders seit du Antje zu tief in die dunklen Nebelungen gelehren.“

Klaus blieb ganz ruhig.

„Nun habe ich heute vom Bürgermeister den Auftrag bekommen, schon morgen mit der „Eva-Maria“ nach Dänemark zu fahren.“

Bertie schnellte hoch.

„Nest? Wo der Winter vor der Tür steht? Hat unser gestrenger Herr Bürgermeister es denn so eilig?“

„Wir stehen im Krieg, Bertie, und Danzig braucht uns. Da dürfen wir nimmer nach Sommer und Winter fragen. Er hat mein Wort, daß ich morgen fahre. Und nun wirst du auch wissen, warum ich zu dir gekommen bin. Ein Mann zum Mann. Ein Bruder zum Bruder.“ Er schwieg.

Bertie spielte mit seinem Gänskei. Er sah nicht auf. Es war etwas Böses in seinen Augen, das aber Klaus nicht sehen konnte.

„Du meinst wegen Antje?“ sagte er dann leichthin. „Machte eine Baule und suchte die Achsel.“

„Das ist nun Pech für dich, daß du just zwei Tage vorher fort mußt, aber nimmer zu ändern.“

Er blätterte mit wichtigem Gesicht in seinem großen Buche, das auf dem Bult lag.

„Oder soll ich vielleicht zum Bürgermeister gehen und ihn bitten, die Ausfahrt zu verschieben?“

Er lachte häßlich auf. Klaus Beldefes Gesicht war hart geworden. Hart und ohne jede Farbe.

Er sagte kein Wort. Wandte sich und schritt zur Tür. Als er den Drücker schon in der Hand hatte, rief Bertie:

„Halt — du fannst ihr morgen die volle Wahrheit sagen — meinetwegen auch heute schon — unter einer Bedingung.“

Klaus Beldefe kämpfte, ob er stehen bleiben sollte. Aber Antjes süßes Gesicht war zu mächtig in seiner Seele.

Er ließ die Hand nicht von der Tür, aber er wandte sich halb zurück.

„Welche Bedingung.“

„Daß du es mir schriftlich zurückläßt vor deiner Seefahrt, daß Antje im Falle meines Todes mein Weib wird. Daß alle deine Rechte somit für immer übergeben sind.“

Jetzt ließ Klaus die Türflanke fahren und wandte sich ganz herum zu seinem Bruder.

„Meinst du vielleicht, die Jungfrau Antje Borde sei eine Slavine, die man verhandeln und verhandeln könnte, wie es einem beliebt?“

Bertie kramte spöttlich die Lippen:

„Sag man sie nicht schon in der Wiege verschachert? Und noch früher sogar schon im Mutterleib? Das kommt nun schließlich alles auf eins heraus. Sieh, hier ist Feder und Pergament. Du brauchst nur zu schreiben, daß es dein Wunsch sei, wenn Antje nach deinem Tode mein Weib würde. Gar nicht als Befehl. Gar keine Verschachern, wie du denkst. Aber ich bin sicher, Antje würde sich deinen Wünschen immer fügen. Und dir kann's doch gleich sein, wessen sie einmal ist, wenn du nicht mehr am Leben bist. Hier, Klaus — nimm und schreib. Dann fannst du ihr heute noch alles sagen. Gleich in dieser Stunde, die volle Wahrheit.“

Im den Stahlaugen des anderen flammte ein heiliger Zorn.

„Wenn ich jetzt fallen sollte im Kampf oder auf der See, was allein bei Gott, dem Allmächtigen steht, so ist Antje frei: Ich habe kein Recht, auch nach meinem Tode über sie zu bestimmen.“

Bertie knitterte das Pergament zwischen seinen Fingern.

„Wie du willst. Ich wollte dir nur die Möglichkeit geben, ihr vor deiner Seefahrt die Wahrheit zu sagen. Nun mußt du damit warten, bis du wieder heimkommst.“

Klaus Beldefe strafte sich. Bis die Fäbne zusammen und ging wortlos aus der Tür.

Er sah nicht den Wut voll Haß und Wut, den Bertie ihm nachhandte. Der zerbrach den Gänskei und zerknitterte das bereitgehaltene Pergament. War ihm doch ein Leichtes gewesen, mir den Gefallen zu tun. Denn ein Winder sieft's, daß seine Wünsche für Antje alleweil Befehle sein werden. Sieht sie ihm nicht heute schon alles an den Augen ab? Und kann man nicht täglich damit rechnen, daß ihn in diesen wirren Zeiten eine Kugel trifft oder eine Lanze der Polen? Dann ist Antje frei.“ Er kniff die schmalen Lippen fest zusammen, und seine roten Haare waren feucht vor Erregung.

Klaus Beldefe war noch oben gegangen, um noch die letzten Anordnungen zu treffen.

*

Auf der Diele stand Frau Katharina vor einem ihrer riesengroßen Eidenstühle und holte Wäsche und Gewand herfür. Das sollte alles noch für Klaus eingepackt werden, wenn er morgen in See stach. Ganze Kisten mit Proviant für ihn und die Mannschaft waren heute schon herübergeschafft worden. Und im Beldefehaus war ein Räumen und Kramen, ein Trepp auf und Trepp ab, wie lange nicht.

Antje hatte mit stillem Gesicht bei allem geholfen. Es war ein Stolz in ihr, daß die Stadt Danzig just diesen ihrer Söhne immer wieder zu schmerzlicherem Werk berief. Nun sollten noch die letzten persönlichen Dinge des Kaufherrn herübergeschafft werden zum Schiff, und Knechte und Mägde wucherten die schweren Läden durch die Gassen bis zur Mottlau.

Frau Katharina stand vor der Haustür und dachte nach, ob sie auch nichts vergessen habe. Auf der Diele im Schatten kniete Antje und schloß die untersten Schubläden des großen Schrankes.

Da trat Klaus Beldefe aus seinem Arbeitszimmer und kam die Treppe herunter. Er sah sich suchend um.

„Ich muß noch einmal zum Hofen herunter, Frau Mutter. Und wollt' die Jungfrau Borde gern ein Stündchen mitnehmen, bevor die Dämmerung kommt. Sie hat noch niemals ein so großes Schiff von nahem gesehen. Das muß ihr doch gezeigt werden.“

Frau Katharina nickte.

„Ich habe nichts dawider, mein Sohn. Aber gib gut acht, daß sie nicht alleit auf dem schlüpfrigen Bretterwerk, so übers Wasser fährt. Wer eines Danziger Kaufherrn Eheweib werden will, muß auch solches kennenlernen.“

Antje trat aus dem Schatten der Winterdiele hervor und ihre braunen Augen leuchteten.

„O ja, das Schiff möcht' ich wohl sehen, von dem Ihr mir immer erzählt habt! Und daß es kein Frachtschiff sei, sondern eine Kogge, wie die Sonie früher immer gehabt. Ich laufe schnell nach oben und hole Mantel und Haube.“

In wenigen Minuten war sie wieder unten, die Augen froh und voller Erwartung auf Klaus Beldefe geheset. Sie

küßten Frau Katharina die Hand und gingen selbender die Langgasse herunter.

Es war ein grauer, diesiger Oktobernachmittag, die matte Sonne hatte nicht die Kraft gehabt, durch all die Wolkenfleier ihren Weg zu bahnen. Nur ein heller, milchiger Fleck am Himmel zeigte, daß sie überhaupt noch da war.

Klaus Beldefe war eigen und bekümmert zu Mute, als er so neben Antje durch die Gassen schritt. Und er antwortete nur einsilbig auf ihre vielen Fragen. Es ging ihm zuviel durch Kopf und Herz, und das Schwerste war es ihm, daß er es ihr nicht anvertrauen durfte. Als sie am Mottlauhafen waren, ragte die „Eva-Maria“ gewaltig über alle anderen Schiffe, und es war ein reges Leben und Treiben auf ihr. Alles wurde noch einmal nachgesehen und geprüft. Laute Rufe schallten hin und her.

Die „Eva-Maria“ war voll und hochbordig gebaut. Bug und Heck trugen kastellartige Aufbauten für die Bogenschützen und Enterer. In der Mitte des Schiffes auf dem niedrigen Deck standen Wurfgeschütze, Miden genannt, die Steine, Wurfbeere und Beschauer schleuderten. Die Masten führten teils Rahsegel, teils lateinische Segel. Bei Windstille konnte die „Eva-Maria“ durch Riemen fortbewegt werden. Was natürlich bedeutend langsamer ging, als wenn ein kräftiger Wind in alle Segel blies.

Klaus Beldefe führte die staunende Antje überall herum und zeigte ihr alles.



Zum 50. Geburtstag des Reichsjustizministers a. D. Emminger. Dr. Erich Emminger (Bayr. Volkspartei), von 1923—24 Reichsjustizminister, feiert am 25. Juni seinen 50. Geburtstag.

Frau Siegesgöttin erzählt . . .

Ein Besuch bei dem noch lebenden Modell der Viktoria von der Berliner Siegessäule

Wenn man im vornehmen alten Tiergartenviertel, dort, wo sich Diplomatie und Hochfinanz mit Vorliebe anzufiedeln pflegen, spazieren geht, wird man auf eine stille Straße stoßen, die den Namen „Drafsstraße“ trägt. Nur Wenige werden heute noch daran denken, daß sie nach dem feinerzeit berühmten Bildhauer Friedrich Drafe benannt wurde, einem Lieblingschüler des großen Meisters deutscher Bildhauerkunst Christian Rauch. Die Viktoria auf der Siegessäule, das Denkmal Friedrich Wilhem III. im Tiergarten, die Reiterstatue Wilhelm I. in Köln sind wohl die bekanntesten Schöpfungen Drafes geworden.

Wie oft haben Berliner und Fremde zu der bronzenen Siegesgöttin, einem Symbol der Reichshauptstadt, emporgeblickt und ahnen nicht, daß die Frau, die ihre Züge trägt, noch mitten unter uns weilt! Es ist Friedrich Drafes älteste Tochter Margarete selber, die in diesen Tagen in staunenswerter Körperlicher und geistiger Frische ihren 83. Geburtstag feiert. Das ganze Leben ihres bedeutenden Vaters, der ein echter und tiefer deutscher Künstler war und aus größter Armut, gleich seinem Meister und Vorbild Rauch, zu Glanz und Ruhm aufstieg, wird im Gespräch mit der verehrungswürdigen Geistigen wieder lebendig, die überprüdeln von Geschichten und Anekdoten aus jener Glanzzeit der Menzel und Meyerheim.

Margarete Drafe entstammt der Ehe des berühmten Bildhauers mit der schönen und geistvollen, aber wesentlich jüngeren Fiette Schönherr. Ihre Tante war mit dem Maler Eduard Meyerheim verheiratet und wurde die Mutter des berühmten Malers Paul Meyerheim.

Das Urbild der Siegesgöttin ist eine Erscheinung, die sich für immer dem Gedächtnis einprägt. Schneeweiße Haare, die in dichter Fülle bis auf die Schultern herabwallen, umrahmen das fein geschnittene Gesicht. Aufrecht und ohne die Hilfe eines Stoches schreitet die Dreiundachtzigjährige, das der irgendwie eine hoheitsvolle Würde ausstrahlt, durch das mit vielen Zeichnungen und Bildern geschmückte Zimmer. Margarete Drafe hat trotz allen verklärten Schimmers, der auf ihrer reiden und schönen Jugend ruht, doch auch frühzeitig das Leid kennen lernen müssen.

In jungen Jahren heiratete sie einen hochbegabten Ingenieur-Offizier, den Hauptmann Otten, dem eine glänzende Karriere bevorstand und der, was damals eine ganz außerordentliche Seltenheit war, es als Sohn eines sehr armen Dorfschullehrers zum Offizier gebracht hatte. — Seit vielen Jahren lebt sie gehegt und betreut von der kindlich ergebenen Liebe einer Tochter, und es ist rührend, zu hören, wie die alte Dame den Besucher immer wieder bittet, doch ja auch der Tochter Erwähnung zu tun.

„Denken Sie“, so erzählt sie ungemein lebendig, „mein Vater war eines von 21 Kindern, die allerdings aus drei Ehen stammten; seine Jugend war hart und bitter. Mein Großvater war ein blutarmes Drechslermeister in Byrmon, der sich sehr quälten mußte. Schon als Kind berriet mein Vater seine künstlerischen Anlagen dadurch, daß er in jeden erreichbaren Baum Figuren hineinschnitt, oder solche zu modellieren verstand. Zufälle entscheiden alles im Leben! Eines Tages entdeckte die Frau des Byrmonter Baderztes Dr. Mundhent einen solchen künstlerischen Versuch des kleinen Drechslerjungen und machte ihren Mann, der ein Vetter des großen Bildhauers Christian Rauch war, darauf aufmerksam. Der Baderzst empfahl den jungen Drafe zur Ausbildung an Rauch, der sich bereit erklärte, ihn auszubilden, aber unter der Bedingung, daß er drei Jahre unentgeltlich bei ihm arbeite und für sich selber sorge. Mit einigen Talern in der Tasche wanderte mein Vater zu Fuß nach Berlin. Um sein Leben zu fristen, arbeitete er nachts bei einem Tischler und schlief in der Werkstatt auf Sobelspänen. Als das zwei Jahre später zu Rauchs Ohren kam, gab er meinem Vater ein Gehalt, durch das er von der ärgsten Not befreit wurde. Nun begann für ihn eine bessere Zeit. Er konnte seine Schwester Karoline zu sich nehmen, die ihm die Wirtschaft führte. Meine Tante war eine Frau von so vollendeter Schönheit, daß sie nicht weniger als — 29 Heiratsanträge erhielt, die sie aber alle ausschlug bis auf einen, den des Malers Eduard Meyerheim.

Bapa machte sich dann bald selbständig, nachdem er einen Antrag Rauchs, bei ihm gegen großes Gehalt weiterzuarbeiten, im Interesse seiner individuellen künstlerischen Entwicklung ausgedrungen hatte. Nach dem großen Erfolg seines Justus Wöber Denkmals in Osnabrück war Friedrich Drafe ein gemachter Mann. Der künstlerische Ruf meines Vaters war nun gefestigt, und seine materielle Lage so gebessert, daß er eine Italienreise, damals die größte Sehnsucht jedes Künstlers, unternehmen konnte.

Ich habe noch immer die reizende Geschichte im Gedächtnis, die mein Vater von seiner dortigen Begegnung mit dem großen dänischen Bildhauer Thorwaldsen zu erzählen pflegte. Der Meister empfing ihn, weil mein Vater zu ziemlich ungelegener Zeit kam, etwas mürrisch und kühl. Er ersuchte Drafe, zu warten und gab ihm ein Heft Zeichnungen in die Hände mit den Worten: „Sehen Sie sich diese ausgezeichneten Kompositionen an, die hat ein echter Künstler entworfen! Der junge Mann hat eine Zukunft vor sich.“ Tiefbewegt gestand mein Vater, daß die Zeichnungen von ihm selbst herrührten, er hatte sie mit einem Empfehlungsschreiben an Thorwaldsen eingelangt. Der Meister war wie umgewandelt, umarmte den jungen Kunstgenossen und küßte ihn wie einen lieben und vertrauten Freund.

Als mein Vater aus Italien nach Berlin heimkehrte, floßen ihm, dem berühmt gewordenen Künstler, von dem Rauch sagte, „Drafe ist ein Talent, wie es sich nur von Jahrhundert zu Jahrhundert zeigt“, die Aufträge von allen Seiten zu. Er konnte sich nun ein schönes Haus nach eigenem Entwurf durch den Oberbaurat Strack in der Königsgräberstraße erbauen lassen. Dieses Haus hatte einen Vorbau, der von Karpatiden getragen wurde, die lieben Nachbarn aber sehr störten, weil er sie am Benutzen der sogenannten — „Spione“, der Fensterspiegel, hinderte. Sie strengten dieserhalb einen Prozeß gegen meinen Vater an, und der König selber schrieb auf den Urteilsentscheid an den Rand: „Der Vorbau kann stehen bleiben, sollen sich die Anderen auch solche „Rasen“ machen!“

Nun möchten Sie gewiß gern wissen, wie ich auf die Siegesgöttin kam! Mein Vater beschloß, als er den Auftrag zur Ausführung dieses großen Bildwerkes erhielt, mich zum Modell der Siegesgöttin zu wählen. In einem Atelier der Bellevuestraße habe ich dem Vater fast täglich Wochen hindurch Modell gestanden.

Dabei ereignete sich eines Tages folgender Vorfall: Eine tiefverschleierte Dame erschien im Atelier und erklärte, sie wolle für die Viktoria als Modell sich empfehlen. Mein Vater bedeutete ihr mit großer Höflichkeit, das ginge leider nicht, denn er habe schon seine Tochter dazu bestimmt. Ohne sich zu erkennen zu geben, verabschiedete sich die verschleierte Dame wieder. Mein Vater lächelte indessen über diesen anonymen Besuch, denn er hatte von unterrichteter Seite einen Wink bekommen, daß die Kaiserin Friedrich — sie war die verschleierte Dame — in sein Atelier kommen werde, um sich als Modell anzubieten. Wilhelm II. hat daher auch irrtilmlicherweise in einem seiner Bücher behauptet, die Viktoria auf der Siegesgöttin trage die Züge seiner Mutter. Das stimmt nicht, die Viktoria, das bin ich allein und niemand anders! Die Siegesgöttin sollte übrigens ursprünglich ganz anders aussehen. Mein Vater schuf zwei Entwürfe, von denen der erste einen Rundbau im klassischen Stil, gekrönt von der ragenden Göttin, darstellte. Doch Kaiser Wilhelm I. fand mehr Geschmack an dem anderen Entwurf, der denn auch zur Ausführung kam.

Von dem alten Kaiser erzählte übrigens mein Vater auch noch eine sehr nette Geschichte. Der alte Herr mußte für die Kölner Reiterstatue zu einer Sitzung ins Atelier kommen. Drafe wollte die Figur des Kaisers mit einem Zentimetermaß messen, hatte aber im Augenblick keines zur Hand. Wilhelm I. meinte daraufhin gemühtlich: „Na, lieber Drafe, dann nehmen wir eben beide unsere Taschentücher und binden sie zusammen!“ Der Monarch und mein Vater griffen in die Tasche, und wie auf ein Kommando zogen sie beide feuerrote, karierte Schnupftücher heraus, die wirklich nicht von der feinsten Sorte waren.

Auch der alte Feldmarschall Wrangel, bekanntlich ein Original, verkehrte viel in meinem Vaterhause. Ich hatte zwei Schwestern mit brandroten Haaren. Einmal traf der alte Wrangel die Koffköpfe auf der Straße und sagte spottend zu ihnen: „Koffköpfe, die Hölle brennt!“ Meine Schwestern brachen darüber in Tränen aus, und der gutmütige Feldmarschall versprach ihnen, um sie zu trösten, eine große Dose Bonbons. Am nächsten Tage kam er auch prompt damit anmarschiert. — Ein andermal kniff der alte Wrangel meine Stiefmutter, die Gräfin Waldeck, in den Arm. Ihren Karger suchte er zu beschwichtigen mit den Worten: „Lassen sie man, Frau Drafe, Sie bekommen auch einen Rehbod von mir als Schmerzenspflaster!“ Auch sonst gingen in meinem Elternhause bedeutende Männer ein und aus, so namentlich die berühmten Kollegen meines Vaters, die Bildhauer Schadow und Kietzschel, der Maler Kaulbach u. a. m.

Mit besonderer Vorliebe sprach mein Vater von seinen Reiserlebnissen in Neaplen. Er war einer der ganz wenigen zur Eröffnung des Suez-Kanals eingeladenen deutschen Gäste.

Ehescheidungen in Baden im Jahr 1929

Nach den Feststellungen des bad. stat. Landesamts sind im Jahr 1929 in Baden 1099 Ehen durch Richterspruch rechtskräftig gelöst worden; darunter sind 17 Nichtigkeitserklärungen von Ehen. Die Zahl der Ehescheidungen nimmt in den letzten 30 Jahren ständig zu. Um die Jahrhundertwende schwankte die Zahl der geschiedenen Ehen zwischen 200—300 im Jahr, stieg im zweiten Jahrzehnt auf 400—480; im Jahr 1920 hat sie 1156 betragen. Die 1099 Ehescheidungen einschl. Nichtigkeitserklärungen im Jahr 1929 verteilen sich auf 178 Gemeinden. 695, d. i. rund 64 Prozent aller Ehescheidungsfälle, entfallen auf die 5 größten Städte; an der Spitze steht die Stadt Mannheim mit 297 Fällen, dann folgen Karlsruhe mit 187, Pforzheim mit 95, Freiburg mit 79 und Heidelberg mit 67 Fällen. Bemerkenswert ist, daß sich in der Stadt Freiburg die Zahl der Ehescheidungen gegenüber dem Vorjahr um 14 verringert hat; in Pforzheim hat sie sich um 28 Fälle vermehrt. Verhältnismäßig selten kommen Ehescheidungen in Landgemeinden vor (insgesamt 104 Fälle). In den Gemeinden der Amtsbezirke Buchen, Wertheim und Wiesloch ist in den Jahren 1928 und 1929 keine einzige Ehescheidung zu verzeichnen.

Hinsichtlich der Berufsangehörigkeit der geschiedenen Männer bestehen interessante Unterschiede: Als Landwirte haben sich nur 27 Männer bezeichnet, dagegen 177 als Kaufleute, 460 als Fabrikarbeiter und dergl., 21 als Angestellte und Beamte, 15 als Ärzte und Zahnärzte, 3 als Rechtsanwälte usw.

Nach dem Religionsbekenntnis waren 496 geschiedene Ehepaare rein evangelisch, 337 rein katholisch, 12 israelitisch, je 1 konfessionslos bzw. freireligiös; 292 waren Mischehen. Klarer wird das Bild, wenn diese Zahlen ins Verhältnis zu der letztmals bei der Volkszählung im Jahr 1925 festgestellten Gesamtzahl der rein evangelischen, katholischen und israelitischen Ehen sowie der Mischehen gesetzt werden. Hiernach sind von jeweils 1000 im Jahr 1925 bestehenden rein evangelischen Ehen 5,3 von rein katholischen Ehen 1,6, von rein israelitischen Ehen 2,4 von 1000 in Mischehen lebenden Ehepaaren hingegen 4,9 im Berichtsjahr 1929 geschieden worden.

Kläger war in 587 Fällen der Mann, in 710 Fällen die Frau und in 2 Fällen die Staatsanwaltschaft (wegen Doppelsehe); in 351 Fällen erhob der Mann und 256 Fällen die Frau Widerklage.

Ehescheidungsgrund war in 317 Fällen Ehebruch, in 618 eheloses oder un sittliches Verhalten, in 102 Fällen beides zusammen; in 22 Fällen war der Klagegrund bössliches Verhalten, in 16 Fällen Geisteskrankheit, 15 Mal wurde die Ehe wegen Irrtums in den persönlichen Eigenschaften und 2 Mal wegen Doppelsehe aufgelöst. In den übrigen Fällen wurden die Ehen aufgrund mehrfacher, verschieden miteinander verbundener Klagegründe geschieden.

In 608 Fällen wurde der Mann, in 196 Fällen die Frau, in 295 Fällen wurden beide Teile für sich und idig erklärt. Des weiteren ließ sich feststellen, daß bei über der Hälfte der Fälle (593) minderjährige Kinder vorhanden waren, die durch die Scheidung mehr oder minder schwer betroffen wurden. Bei 556 geschiedenen Ehen waren je 1, bei 166 je 2 Kinder vorhanden; selbst die hohe Zahl von 6 minderjährigen Kindern (6 Fälle), ein Fall sogar mit 7 Kindern, vermochte kein Bindeglied für den Weiterbestand der Ehe zu bilden. Sehr kurz hielt die Ehe in 4 Fällen, wo das Ehepaar noch nicht einmal ein Jahr zusammen blieb; bei 253 Paaren dauerte die Ehe 1—4, bei 445 5—9 und bei 197 10—14 Jahre. Zwei Paare ließen sich trotz 40jähriger Ehe dauer, eines sogar nach 42 Jahre langem Eheband scheiden. Von den Geschiedenen waren zur Zeit, als sie die Ehe schlossen, männlicherseits 19 erst 20, 2 sogar erst 19 Jahre alt, weiblicherseits hatten nicht weniger wie 150 ein Heiratsalter von 19 oder 20 Jahren gehabt, 36 ein solches von 17 oder 18 Jahren, eine Frau hatte sogar mit 16 Jahren die gelöste Ehe begonnen. Andererseits hatten 2 Männer erst im Alter von 67 Jahren und eine Frau mit 55 Jahren die geschiedene Ehe geschlossen. Zur Zeit der Scheidung selbst besaßen 2 Männer ein Alter von nur 22 und 6 Frauen ein solches von 20 Jahren. Die betagtesten Männer, denen gegenüber eine Scheidung ausgesprochen wurde, waren in 2 Fällen bereits 71 Jahre alt, auf der Frauenseite war das höchste Scheidungsalter in 6 Fällen 63 Jahre.

und als besondere Auszeichnung hatte man ihm an der Tafel den Platz neben der Kaiserin Eugenie angewiesen. Mein Vater sprach kein Wort Französisch und hatte auch nur Reisekleidung mit sich. Er hat daher die dolmetschende Hofdame, ihn deswegen bei der Kaiserin zu entschuldigen. Eugenie ließ ihm durch die Hofdame lebenswürdig zurückjagen: „Ein Drake ist in jeder Kleidung willkommen!“

Wissen Sie übrigens auch, daß meine Familie die Ehre hatte, als erste von Daguerre, dem Erfinder der Photographie, in Deutschland aufgenommen zu werden? Sie können dieses Ereignis bildlich in einem Relief am Bouth-Denkmal in Berlin dargestellt finden. —

Dann durfte ich noch in Zeichnungen und Briefen von der Hand Friedrich Drafes blättern. Die leicht bergilbten Papiere mit der zierlich feinen, kalligraphisch wie gestochenen Handschrift würden es lohnen, einmal zusammenhängend veröffentlicht zu werden. — Hier möchte ich zum Schluß auszugsweise nur den Brief wiedergeben, durch den Friedrich Drake die Mutter seiner künftigen Frau, Alette Schönberr, um deren Hand bat. — eine schöne und garte Brautwerbung einer leider verflungenen Zeit:

„Sehr geehrte Frau!
Es ist Ihnen gewiß nicht unbekannt, daß ich Ihre Tochter schon als Kind gekannt habe und immer mit Freunden die Entwicklung des lieben Kindes verfolgt habe, ohne daß es vielleicht eine Ahnung davon gehabt hat, wie lieb ich sie hatte. Diese Liebe blieb aber auch der kaum erwachsenen Jungfrau treu. Ich habe sie lange mit der Vernunft zu bekämpfen gesucht; auch mancherlei Gründe, die sie meiner Neigung in den Weg stellten, die ich aber anfangs für unüberwindlich hielt, wurden nach und nach beseitigt bis auf einen, das ist nämlich das Kind und der gereifte Mann. Aber den herrlichen Geist, den Ihr liebes Kind besitzt, das gesundeste Urteil in den verschiedensten Dingen, machten mir Mut, denn ich dachte mir, wenn sie mich verstehen lernt in bezug meiner Kunst, dann wird sie mich auch in meinen Eigentümlichkeiten zu würdigen und auch zu ertragen fähig sein...“

Dr. Richard D y d.

Baden

Der nationalsozialistische General Liekmann berichtigt

Vor einiger Zeit hat der ehemalige General und jetzige Nationalsozialist Liekmann in Dresden in einer Versammlung, in der er über den Youngplan sprach, erklärt: „Leider fehlen uns die Fehmerichter, um diese Unterschreiber unschädlich zu machen.“ Nach langen Wochen endlich sieht sich Herr Liekmann zu einer Kommentierung veranlaßt. Er sagt, er habe niemals die „Fehmerichter“ mit dem Herrn Reichspräsidenten in Verbindung bringen wollen, er habe nur die Unterschreiber des Waffenstillstandsprotokolls (Erzberger) und des Versailler Schandvertrages (Miller-Frank) gemeint und dazu gesagt: „Leider fehlten damals die Fehmerichter, um diese Unterschreiber zu verhindern.“

Damit wird die Äußerung Liekmanns in keiner Weise entschuldbarer. Es ist ein politisches Verbrechen, wenn ein General sich solcher gemeinen Ausdrücke bedient. Und überdies hat bekanntlich Erzberger den Waffenstillstand auf direkte Anweisung des großen Hauptquartiers unterzeichnet laut Telegramm vom 10. November 1918:

„Gelingt Durchführung dieser Punkte nicht, so wäre trotzdem abzuschließen.“

b. Hindenburg, Generalfeldmarschall.“

Was muß es überhaupt für einen Eindruck machen, wenn heute noch ein General kommt und es jenen Männern, die handeln mußten, als die Generale nicht imstande waren, den Krieg zu dem von uns gewünschten Ende zu führen, als Verrat entscheidet, daß sie gehandelt haben. Die Tapferkeit und Tüchtigkeit eines Generals liegt wahrhaftig nicht auf dem Gebiet der politischen Kritik, sondern wo anders.

Keine Verhandlung mit den Sozialdemokraten

zi.— In den letzten Tagen mehrten sich die Gerüchte über angebliche Verhandlungen des Reichskabinetts oder des Reichsanstalters mit den Sozialdemokraten. Vor allem das „Landvolk“, ein Organ des Reichslandbundes, hält mit Hartnäckigkeit dieses Gerücht aufrecht. Aber auch die Rechtspreffe, zumal der „Berliner Lokalanzeiger“, (Nr. 288) schlägt in dieselbe Kerbe und spricht sogar schon von Dr. Brüning, als dem Führer eines möglichen Kabinetts der Weimarer Koalition.

Allen diesen Gerüchten gegenüber können wir mit Bestimmtheit erklären, daß keinerlei Verhandlungen mit der Sozialdemokratie stattfinden. Wenn die sozialdemo-

kratische Fraktion irgendeine Lösungsmöglichkeit vorschlägt, welche auch für das Kabinett annehmbar ist, wird dieses selbstverständlich auch solche Vorschläge berücksichtigen. Was für die Sozialdemokratie gilt, gilt auch für andere Parteien.

Auflösung des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete am 1. Oktober

zw.— Nachdem ursprünglich der Plan erwogen war, das Ministerium für die besetzten Gebiete bis zum 1. April 1931 bestehen zu lassen, hat nunmehr die Reichsregierung mitteilen lassen, daß sie eine Fortsetzung der Besprechung mit den Regierungsparteien, welche sich mit dieser Frage befaßten, nicht mehr für erforderlich halte. Denn zum 1. Oktober 1930 wird das Ministerium aufgelöst. Allerdings soll Treviranus dann dem Kabinett auch weiterhin als Minister ohne Portfeuille angehören.

Dieser Entschluß des Kabinetts ist wohl darauf zurückzuführen, daß es doch unmöglich ist, die Lebensdauer eines Ministeriums unnötig zu verlängern, dessen Aufgabenzirkel erledigt ist.

Hochschulen

6. Jahrestagung des Ringes Katholischer Deutscher Burschenschaften in Köln am Rhein.
(12.—16. Juni 1930).

Unter den bisherigen Tagungen des jungen Verbandes bedeutet die Kölner Jahrestagung zweifellos den Höhepunkt. War sie doch getragen von einem Dreißiger, der namentlich in unserer schwergeprüften Zeit mehr als programmatische Bedeutung

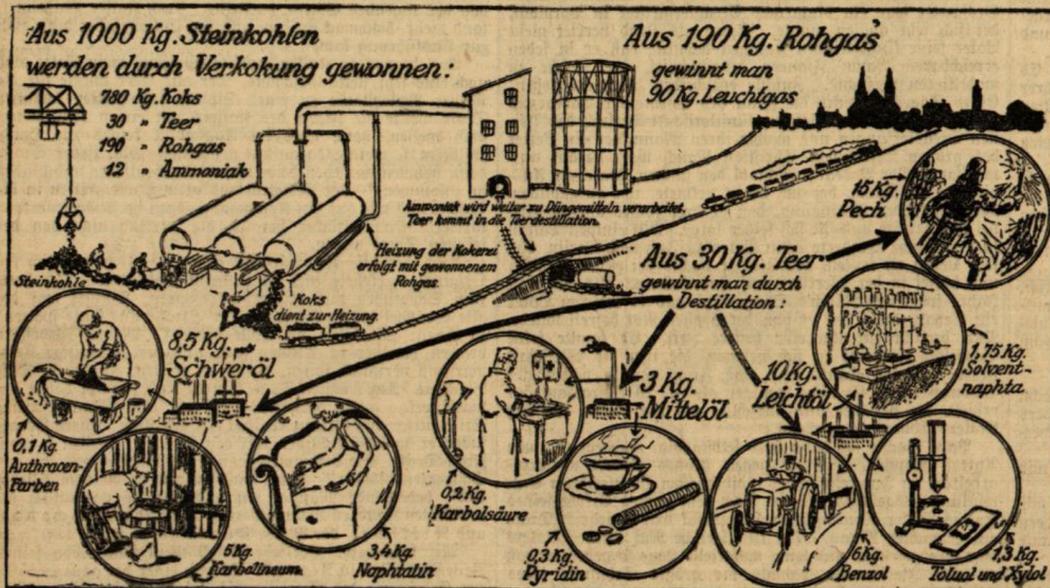
hat: „Der katholische Jungakademiker und seine Kirche“ (Referent Kaplan Bruno Jungmann, Köln); „Der Akademiker im Volkstaat“ (Universitätsprofessor Theodor Brauer, Köln); „Der Weg zum sozialen Frieden“ (Josef Joos, Mitglied des Reichstages, Köln). Schon die Auswahl der Themen bezeugt die geistige Einstellung der Tagung, die die brennendsten Fragen der trübten Gegenwart in den Mittelpunkt ihrer ganzen Arbeit stellte und damit wahrhaft apostolische, nationale und soziale Mission verrichtete.

Die Feste auf dem großen Kommerz des Verbandes in den Sälen der Bürgergesellschaft faßte dann die Zeitgedanken der Tagung noch einmal zusammen. In seinem Schlusswort legte der Festredner (Studienrat Dr. Zanders, Reuß) für den gesamten Verband das Bekenntnis ab, „daß der Ring kath. deutscher Burschenschaften im Verein mit allen, die mit ihm guten Willens sind, Schulter an Schulter mit allen Volksgenossen jeden Standes und jeder Schicht, in echter und uneingeschränkter christlicher Staatsgesinnung, getreu der Kirche, von der er Kraft und Leben empfing, auch fernerhin seinen Weg gehen werde zum Segen von Volk und Vaterland, zur größeren Ehre des Ewigen Gottes.“

Der Heilige Vater, der Herr Kardinal-Erzbischof, der Herr Reichspräsident, der Herr Bundespräsident, Oberbürgermeister Dr. A. D. A. u. z., ferner die Honorare der übrigen kath. Verbände hatten dem Verbande dank und herzlich herzliche Grüße entboten. Die Leitung des Kommerzes stand bei dem bisherigen Vorortspräsidenten, Diplom-Volkswirt Josef Witzmann (Willingen-Münster), während die ganze Tagung in Heren cand. jur. Walter Balzer (Hohenhausen-Köln) einen geschickten und umfichtigen Leiter fand. Rund 60 Chargierte der nunmehr 21 Verbindungen des jungen Verbandes gaben im Verein mit der großen Schar bunter Mägen und Bänder dem Abend ein überaus farbenfrohes, echt studentisches Bild.

Das Geheimnis der Kohle

Unser Bild veranschaulicht die technische Verwertbarkeit möglichen der Steinkohle bei ihrer Verarbeitung auf Koks. Geradezu erstaunlich ist es, wie die physikalische und chemische Technik die bei der Zerlegung der Kohle durch Verkokung entstehenden Abfallprodukte auswerten. Die leuchtendsten Farben, die wirksamsten Imprägnierungs- und Konservierungsmittel, die sonst nur spärlich im Inlande vorkommenden Betriebsstoffe und Arzneien, die besten Sprengstoffe verdanken heute ihre Gewinnung dem industriellen Geheimnis der Verkokung.



Karlsruher Nachrichten

Montag, den 23. Juni 1930

Der Sonntag

11.— Es war ein schöner Sommertag. Laßt uns ihn schildern! In seiner Fülle ruhte der Sonntag. Man spürte ihn als Tag des Herrn. Morgen, Mittag und Abend waren vollkommen harmonisch und in sich ausgeglichen. Des Sonntags früh gab man Gott die Ehre. Die Luft, die man atmete, als man durch die Straßen zur Kirche ging, war noch frisch vom Tau der Nacht. Aber man ahnte und fühlte schon die Hitze des Tages. Diese entsfaltete sich über Mittag zu tropischer Pracht. Weil das Barometer sank, hatte man Gewitterabnungen. Sie bewahrheiteten sich nicht. Wenn auch Wolken auftauchten und am Schwarzwald sich Gewitterbänke zusammenschoben schienen, so war dies doch nur ein Stirnrunzeln der elementaren Naturgewalten und ließ sich leicht von dem aufspringenden Ostwind glätten. So verging denn der Tag in vollkommener Reinheit und Klarheit. Er hinterließ nur heitere Gefühle. Mit Sonne war man reichlich beschenkt worden. Der Zug nach dem Westen, nach dem Rhein, war darum außerordentlich stark gewesen. Man trank Sonne und Licht und Luft soviel man konnte und trug das Ergebnis in Gestalt von gebräunter Haut und gerötetem Gesicht sichtbarlich nach Hause.

Als es aber gegen Abend ging, eilte man fluchtartig nach Hause, obwohl die Sonne noch hoch am Himmel stand. Grund: die Schnaken. Denen wollte man ausweichen und kehrte darum zurück in die Stadt. Ungern nur ging man am Abend in das freie. Wirtschaften und Cafés nahmen die Dursigen gafffreundlich auf und weshalb auch hätte man nicht in das Landestheater gehen sollen, wo Rigoletto sein trauriges Schicksal erlitt. Wegen diesem aber war es nicht, sondern wegen der wunderbaren melodischen Musik. Sie war der beste Ausklang eines Tages, der in so machtvollen Akkorden erklangen war. Man ging in die Nacht hinaus. Die Kinder dufteten und blühten wunderbar. Sie gaben dem Sonntag sein Aroma und bis in den Schlaf hinein schmeckten sie dem Geruch des dem neuen Arbeitstag entgegen Schlummernden.

Zwei Schwerverletzte bei einem Motorradunfall

In einer Kurve der Hüpperrstraße rannte am Sonntag abend halb 6 Uhr der 27 Jahre alte Maschinenarbeiter Mojs Meier aus Au (Amt Rastatt) mit seinem Motorrad gegen einen Straßenbahnzug. Er und sein Begleiter, Bernhard Gerstner aus demselben Ort, stürzten und zogen sich sehr schwere Verletzungen (Gehirnerschütterung und Knochenbrüche) zu. Beide wurden ins Städt. Krankenhaus verbracht.

Die Polizei meldet

Ein Sonntag nachmittag erkrankte der 23 Jahre alte Techniker Kurt Rieck von hier bei dem Versuche den Rhein von der badischen nach der pfälzischen Seite zu durchschwimmen unweit des Pfälzer Ufers.

Motorradunfall.

Am Sonntag abend ereignete sich auf der Landstraße Ettlingen—Gorchheim in der Nähe des Gorchheimer Bahnhofes ein schwerer Motorradunfall. Der sich in angetrunkenem Zustand befindliche 21jährige Maschinenhelfer Franz Brant war in seiner Maschine zu Fall gekommen, wobei sich sein Soziusfahrer Karl Benkert eine schwere Gehirnerschütterung zuzog, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machte. Der Fahrer erlitt unbedeutende Verletzungen.

Violinkonzert Dr. Karl Brückner

Mit dem seit Jahren in Hamburg tätigen Violinvirtuosen Dr. Karl Brückner konnte man einen von seiner früheren Tätigkeit am Münchener Konservatorium her hochgeschätzten und sehr erfolgreichen Lehrer wieder einmal mit Freuden begrüßen. Man darf ihm zu Dank verpflichtet sein, daß er auf der Durchreise an der Stätte seiner früheren Wirksamkeit auftrat und ein Konzert zu Gunsten des Stipendienfonds der genannten Anstalt gab, wobei man nur bedauerte, daß der Besuch stark zu wünschen übrig ließ. Dr. Brückner bewies sich wieder als ein vollkommener Meister und Beherrscher der Geige. Für ihn gibt es keine technischen Schwierigkeiten; der Ton ist voll, satt und rein, die Bogenführung kraftvoll und leicht, die Grifftechnik vollendet. Sein Spiel ist raffig und temperamentvoll, geistig beherrscht, es reißt mit und begeistert, nur scheint uns die Tiefe des Gefühls da und dort zurückzutreten hinter der brillierenden Technik, was sich besonders bei der „Solo-Sonate Nr. 5“ von J. S. Bach bemerkbar machte. Der Künstler bot im Verlaufe des Abends noch Stücke von Tartini, Schumann, Kreisler, Sarasate u. Paganini, in denen er sein großes Können voll entfalten konnte, sodas die dankbare Hörschicht ihn zu Dreingaben zwang. Er erhielt den Beweis, daß er hier noch in diesem Gedenden steht und jederzeit wieder willkommen ist. Aber nicht nur für ihn, sondern auch für seinen Begleiter, den jugendlichen Pianisten Walter Born, wurde der Abend ein großer Erfolg. Nicht nur, daß er sich als kongenialer Begleiter voll bewährte, zwang er auch seine Hörschicht als Klavier-Solist zu rückhaltloser Anerkennung und begeisteter Zustimmung, die nur durch mehrere Dreingaben zu beschwichtigen war. „Prelude des“ von Chopin und die „Konzertparaphrase über Straus'sche Walzermotive“ von Grünfeld erfuhren eine hervorragende Wiedergabe. Er spielt mit innerer Wärme und starkem Ausdruck, sein kraftvoll weicher Anschlag bringt den Flügel zum Hinhenden Klingen und läßt die Melodien in süßem Schmelz singen und perlen. Ein hoffnungsvolles Talent, dem man eine gute Zukunft voraussetzen darf. So hinterließ der Abend die besten Eindrücke, die nicht so schnell verwischt werden.

Der Badisch-Pfälzische Luftfahr-Verein ehrt Sarraiani. Eine seltene Ehre wurde Direktor Hans Stosch-Sarraiani am Fronleichnamstage in Durlach bereitet. Aus einem Flugzeug wurde ihm ein prachtvolles Blumenarrangement in den Mannheimer Stadtfarben abgeworfen: weiße Rosen, roter Mohr und blaue Kornblumen. Am Abend in der Vorstellung übergab der Fleder Direktor Sarraiani den schönen Strauß, dem folgende Widmung beigegeben war: „Einen herzlichen Luftgruß den uns Mannheimern von seinem letzten Gastspiel lieb und wert gewordenen Förderer deutscher Kultur und Friedensliebe, Herrn Direktor Hans Stosch-Sarraiani, dem deutschen Zirkuskönig und Organisator auf jenseitigem Gebiet, von seinen Mannheimer Freunden des Badisch-Pfälzischen Luftfahr-Vereins, Mannheim. Abgeworfen über Durlach am 19. Juni 1930. Einen speziellen Luftgruß unsern lieben Freunde, Herrn Hans Stosch jun. Glück ab!“

Badische Landsleute aus der Schweiz kommen zum Welttreffen der Badener.

Wie die Ortsgruppe Basel des Schwarzwaldvereins mitteilt, beabsichtigen gleich wie eine Anzahl von Mitgliedern der Badischen Vereine in der Schweiz, verschiedene ihrer Mitglieder, zum „Badener Heimattag“ nach Karlsruhe zu kommen. Da der Heimattag am 18. Juli als verkehrspolitischer Höhepunkt mit zahlreichen interessanten Veranstaltungen am meisten bieten wird, haben sich die Teilnehmer für den Besuch an diesem Tage entschlossen.

Die Karlsruher Wallfahrt nach Walldürn

Die Karlsruher Geistlichkeit hatte die Katholiken ihrer Pfarreien zu einer zweektägigen Pilgerfahrt nach Walldürn aufgerufen. Um es gleich vorweg zu nehmen: diese Wallfahrt war ein voller Erfolg. Sie war das äußere Zeichen des Erfolges langjähriger, eifriger seelsorgerischer Tätigkeit, für die den verantwortlichen Hirten der einzelnen Pfarreien besonderer Dank zu sagen ist.

Es mögen gegen 1200 Pilgerinnen und Pilger gewesen sein, die am Samstag nachmittag die lange Wagenkette des um 15.30 Uhr in Karlsruhe abfahrenden Pilgerfahrgewoges füllten. Die Fahrt ging über Heidelberg durch das an landschaftlichen Reizen so reiche Neckartal nach dem altbekannten Wallfahrtsort Walldürn. In sämtlichen Wagen bereitete man sich durch andächtiges gemeinsames Rosenkranzbeten und abwechselndes Singen religiöser Lieder auf die Gnadenstunden am Orte des Heiligen Blutes vor. Um 19.30 Uhr lief der Pilgerzug in dem reichvoll gezeichneten Walden eingebetteten Siedeln ein. Nach formierten man sich zu einem großen Zug, um den Gang zur Wallfahrtskirche anzutreten. Die sieghaft neuhenden Fahnen, die Geistlichkeit in den Gorgewänden, die feierlichen Weisen der Musikkapelle und das begeisterte Mitsingen der unabsehbaren Schar der Pilger, das alles bereinigte sich zu einem imposanten Bilde, das weithin die Herrschaft der triumphierenden katholischen Kirche verkündete und einen tiefen Eindruck bei den zahlreichen Zuschauern hinterließ. Der Zug ging durch die am Eingange der Stadt errichtete geschmackvolle Willkommensporte, die dem Oberhirten und allen Wallfahrern ein warmes „Grüß Gott“ zu dem 600jährigen Wallfahrtsjubiläum zueif, und zog dann durch die reich besagten und geziereten Straßen Walldürns zu der Wallfahrtskirche. Da die Zeit schon weit vorgeschritten war, konnte statt einer Predigt der Geistliche Rat Dorchath von Walldürn die Wallfahrer nur kurz aber herzlich begrüßen. Nach der anschließenden Fronleichnamssandacht suchten die Teilnehmer ihre Quartiere auf. Dank der musterzüglichen Organisation, die ein Hauptverdienst des Herrn Prälaten Dr. Stumpf aus Karlsruhe war, und dank auch der anerkanntwertigen Hilfsbereitschaft des Verkehrsvereins und der gesamten Einwohnerschaft Walldürns konnten alle Wallfahrer untergebracht werden und sich für den anderen Tag ausruhen. Als die Dunkelheit sich über die Stadt senkte, bewegte sich eine feierliche Lichterprozession durch die Straßen. Schier unendlich lang reichte sich Licht an Licht und machtvoll stiegen das „Großer Gott wir loben dich“ und andere kirchliche Lieder hinauf zu dem sternensüßeren Firmament, wo der Ewige thronet. Diese Prozession, die sich da langsam durch die nächtlichen Straßen bewegte, war eine zu Herzen gehende Andenkenung katholischen Glaubens und katholischer Treue. Am auch ihrerzeit zur Erhöhung der Feierlichkeit des Augenbildes beigetragen, hatte die Stadtverwaltung das Rathaus und die angrenzenden Wohnhäuser festlich illuminiert und sie im Glanze unzahliger farbiger Glühbirnen erstrahlen lassen.

Der andere Morgen (Sonntag) fand die Pilger in schöner Gastfreundschaft an der Kommunionbank, wo sie sich Trost und Stärke holten. In der Frühe wurden zahlreiche Pilgermessen gehalten, bis um 9 Uhr die Glocken zum Festgottesdienst riefen. Draußen unter dem freien Himmel knieten die Gläubigen, die in der Wallfahrtskirche selbst keinen Platz mehr hatten finden konnten. Tiefe Andacht und heilige Freude sprachen aus den Mienen der frommen Väter, die aus allen Richtungen, teils zu Fuß, teils im Auto oder mit der Bahn zu der Stätte des Heiligen Blutes gewallfahrt waren. Nach dem einleitenden Veni Creator des Kirchenchores, der durch seine schönen gesanglichen Darbietungen die Feier umrahmte, hielt Herr Prälat Dr. Stumpf die Festpredigt.

In seiner bekannnten markanten Art schilderte er das Wesen der göttlichen Liebe und gab ein eindrucksvolles Bild von den Segnungen und Gnadenwirkungen des hochheiligsten Sakramentes. Er sprach von dem Kummer und den drückenden Sorgen der Menschen und wies den gequälten Herzen durch die hilfsvollen Worte des Heilandes: Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, den Weg, der sie zur Kommunionbank führt, wo sie die Speise der Engel über alle irdischen Sorgen hinausführt. Hierauf folgte das Jubelamt zum 600jährigen Bestehen des Wallfahrtsortes, in dem Herr Weihbischof Dr. Burger gelehrte und dem auch prominente Persönlichkeiten badens, wie der Staatspräsident Schmitt, der Innenminister Wittenmann, der Prälat Dr. Baumgartner u. a. bewohnten. Nach dem Festgottesdienst verteilten sich die Pilger in die vielen Gasthäuser, um nach der festlichen Stärkung auch den Körper zu seinem Rechte kommen zu lassen.

In den Nachmittagsstunden entstand ein geradezu lebensgefährliches Gedränge von Pilgern vor dem Gnadenaltar, die alle kleine Andachtsgegenstände geweiht haben wollten und in unbüchrigem Gebet die wunderwürdige Kraft des Heiligen Blutes für sich erprobten.

Nach einer kurzen Andachtsstunde befiel der Weihbischof Dr. Burger die Ansel, um eine wunderbare Predigt zu den Massen zu seinen Füßen zu halten. Er bedachte sich für so viele Liebe, die die Pilger zeigten. Es sei Beweis dafür, daß sie ihre Religion innerlich haben und von ihrem Wesen und ihrem Werte durch-

Baden gedenkt der Saar und der befreiten Pfalz

Anlässlich des „Badener Heimattages“ vom 11. bis 14. Juli 1930, der alle auswärtigen Badener in ihre Heimat zurückruft, wird in einer besonderen Feier im Schlosshof vor dem ehemaligen Residenzschloß, auch der befreiten Pfalz und der Saar gedacht werden. Die Karlsruher Ortsgruppen, die Nachbargruppen des badischen Schwarzwaldvereins, des Schwarzwaldklubs, des Pfälzer Waldvereins, des Saarvereins, des Vereins der Rheinpfälzer, des Odenwaldvereins werden unter der Beteiligung der Studentenschaften der technischen Hochschule und des Badischen Staatstechnikums sowie der oberen Klassen der Mittel- und Volksschulen eine öffentliche Kundgebung veranstalten für das Heimat- und Volkslied und für den deutschen Wald. Die Karlsruher Sängervereinigung, die Harmonie-Kapelle Karlsruhe und von den Ueberheimern der Bischheimischer Sängerkorps und der St. Johanner Sängerbund haben ihre aktive Mitwirkung zugesagt. Nach einem einleitenden Vortrag „Treuhand“ von Müller folgen die Männerchöre „O Schwarzwald, o Heimat“ und „Deutschland, Dir mein Vaterland“, während die Saarfänger den „Saarjungen“ singen werden. Ansprachen halten: Rektor Franz Fischer, Ehrenvorsitzender des Karlsruher Schwarzwaldvereins, ein Vertreter der Reichsregierung, der auf die befreite Pfalz und die Saar sprechen wird. Pfalz und Saarland sind dazu herzlich eingeladen. Die Feier hat allgemein deutsch-kulturellen Charakter und hält sich bemüht von jeder politischen Tendenz fern.

Wahlfahrtspostwertzeichen für ungültig erklärt. Die am 1. November 1929 ausgegebenen Wahlfahrtspostwertzeichen mit Länderschildern verlieren Ende Juni 1930 ihre Gültigkeit. Nichtverbrauchte Wertzeichen werden nicht umgetauscht.

drungen sind. Denn wenn der Mensch seine Religion nur äußerlich erfaßt hat, dann wird er in den Stunden der Versuchung schwach und fällt von der Kirche ab. Und die Religion sei der Lebensinhalt des Menschen, ohne den er verloren ist und in ein furchtbares Chaos gestürzt wird. Wohl verstanden es in unserer Zeit die Kuffen, die Religion in dem völkischen Denken totzuschlagen, indem sie behaupten, sie wäre Opium für das Volk, geistiger Branntwein, der betraube, ohne irgendwelchen Wert zu besitzen. Sie würden versuchen, das Paradies auf Erden zu errichten und verstopfen alle Kanäle religiösen Denkens. Aber die französische Revolution sei ein Beispiel, wie sich eine solche Frevelthat im kulturellen, geistigen und sittlichen Leben auswirke. Daher sollen die Katholiken ihren Glauben bewahren, ihn stärken durch religiöse Akte, wie es die heutige Wallfahrt darstelle. Zum Schluß erteilte der Bischof noch den bischöflichen Segen.

Die weltliche Feier

Die Karlsruher versammelten sich hierauf in dem großen Saal des „Klosterkübel“ zu einer weltlichen Feier. Diese erhielt noch durch die Anwesenheit des Repräsentanten des badischen Staates, des Herrn Dr. Schmitt, sowie des Herrn Ministers Wittenmann eine besondere Bedeutung. Der Präsident der Versammlung, Herr Präsident Dr. Baumgartner, begrüßte nach einem schneidigen Eröffnungsmarsch der städtischen Kapelle alle Erschienenen herzlich und knüpfte an die Begrüßung einige sehr interessante Bemerkungen. Die Wallfahrt sei von altersher ein schöner Brauch, an dem festgehalten werden muß. Sie sei ein Ausdruck des Bekennermutes katholischer Frauen und Männer. Der Redner richtete einen flammenden Aufruf an unsere Jugend und bat die Anwesenden, die schönen Gedanken und Erinnerungen, die sie während der Wallfahrt aufgenommen haben, in sich fortleben zu lassen, für sich, seine Familie, sein Volk und sein ganzes Vaterland.

Dann trat das Töchterchen des Hauptlehrers Meierhöfer aus Walldürn einen sinnigen Willkommensgruß in Prologform an das Staatsoberhaupt vor und überreichte ihm einen aus heimatischen Blumen gebundenen Strauß.

Herr Präsident Dr. Baumgartner brachte ein Telegramm folgenden Wortlautes zur Verlesung: Die in Walldürn versammelten 1300 katholischen Pilger entbieten Ihrer Erzellung die ehrenden Glückwünsche, herzliche Wünsche und das freudige Gelächern katholischer Treue.

Schmitt, Staatspräsident, Wittenmann, Innenminister, Dr. Baumgartner, Präsident, Dr. Stumpf, Delan.

Unter dem allgemeinen Beifall der Menge erhob sich dann Herr Staatspräsident Schmitt zu einer Ansprache.

Frauen und Männer, so führe er aus, ich danke ihnen für die freundlichen Begrüßungsworte, die sie mir haben zuteil werden lassen, für die Musik, noch mehr aber für die Worte des lieben Kindes, das mir einen Blumenstrauß überreicht hat. Ich erlaube mir einen Ausdruck der Hochachtung vor dem Amte, dessen Träger ich bin, und ein Ausdruck dafür, daß wir nicht nur Bürger der Verfassung, sondern auch Bürger der Verfassung sind. Wir brauchen religiöse Versammlungen, um die Möglichkeit zu haben, uns zu unserm Gott zu erheben und uns frei zu machen von unsern Sorgen. Der Redner ging dann etwas genauer auf die wirtschaftlichen und kulturellen Werte unseres Vaterlandes ein. Er betonte, daß es als ein günstiges Zeichen ansehe, daß seine schwere Arbeit in Berlin eingebettet liege zwischen zwei religiösen Feiertagen, dem Fronleichnamstag und dem Wallfahrtsfest. Seine Anwesenheit hier sei auch der Ausdruck der schönen Harmonie zwischen Staat und Kirche und es sei gewiß kein Zufall, daß sich der höchste geistliche und der höchste staatliche Würdenträger zu dem 600jährigen Jubiläum hier in dem kleinen Walldürn getroffen haben. Denn Kirche und Staat müssen miteinander arbeiten.

Herr Präsident Dr. Baumgartner dankte dem Redner und fügte noch einige weitere Gedanken dazu, aus denen sich der Aufruf zur großen katholischen Tat hervorhob.

Ferner sprachen noch Herr Finanzrat Bild aus Karlsruhe, der allen dankte, die zum schönen Gelingen dieser Wallfahrt beigetragen hatten, Herr Bürgermeister Geier aus Walldürn, der die Grüße des Weihbischofs Dr. Burger übermittelte, und Herr Prälat Dr. Stumpf.

Nach der Versammlung fand in der Kirche eine kurze Schlussandacht statt, bei der Stadtpfarrer Rieker noch eine markante Ansprache an alle Teilnehmer hielt. Dann ging es wieder zum Zug an den Bahnhof. Die Rückfahrt verlief in derselben Art wie die Hin- und Rückfahrt. Auf allen Gesichtern stand die höchste Freude und Befriedigung, die sich immer wieder in den Worten hervorlief: Es war wirklich schön gewesen, diese Wallfahrt nach Walldürn.

Auf das an ihn gerichtete Telegramm der Versammelten antwortete der Erzbischof folgendermaßen:

Den Karlsruher Pilgern herzlichen Dank, Gruß, Segen, freundliche Anerkennung, Ueberzeugungstreue, fester Wille und Arbeit für das Volk zeichnen den Katholiken als Bürger und Christ.

Schitag

Steuer-Beratung

durch

Schwäbische Treuhand Akt. Ges.

Königin-Olga-Bau Stuttgart Telefon 26031-34

Gerausgeber und Verleger: Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtenendienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reis; für Kulturelles und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Ankündigungen: Philipp Heberle, sämtl. in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G.

In Umlauf: Dr. Müller-Reis.
Berliner Redaktion:
Dr. G. Schuster, Berlin-Lichterfelde-Ost, Parallelnr. 11

Der Sport des Sonntags

Hertha B. S. C. Berlin Deutscher Fußballmeister

Hertha B. S. C. schlägt Holstein-Kiel 5:4 (3:3)

Ein grandiofer Kampf und glücklicher Sieg!

45 000 Zuschauer erlebte im Düsseldorfener Rheinstadion einen Kampf im Endspiel um die deutsche Meisterschaft, wie er noch selten gesehen worden ist, einen Kampf, der eine Elf mit ausgeprägter Technik und reifer Spieltaktik gegen eine frisch und mutig mit einfachem, aber erfolgreichem System auftretende Elf erst nach hartem (bis zur letzten Minute durchaus ungewissem) Spielausgang knapp siegen ließ und dem Sieger bei dem fünften Versuch endlich einmal die „Deutsche Meisterschaft“ einbrachte, zu einer Zeit, wo die Elf lange nicht auf der höchsten Höhe ihres Könnens steht, aber im allgemeinen Niedergang der Spielstärke sich doch noch oben halten konnte. Der Sieg und die Meisterschaft ist durchaus verdient und doch nur glücklich und insofern nicht ganz einwandfrei erungen, als der in diesem Spiel ganz gewiß nicht schwächere Gegner erst mit Hilfe des Schiedsrichters auf die Knie gezwungen werden konnte. Schade um diesen Ausgang! Schade auch, daß Guyenz, Effen, der sonst das Spiel durchaus korrekt leitete, in den letzten Minuten doch noch die Nerven verlor und den fatigsten und ruhigsten Kieler Spieler (Mittelfürmer Ludwig) wegen einer gewiß ungebührlichen Schiedsrichterleistung vom Platz wies und die Norddeutschen damit im entscheidendsten Augenblick des Spieles dezimierte. Wir haben volles Verständnis dafür, wenn ein Spielleiter sich energisch durchsetzt und zeigt, daß er Manns genug ist, auch ein solch wichtiges Spiel ohne Zwischenfall zu leiten, aber — wir haben kein Verständnis dafür, daß ein Schiedsrichter nicht genug Psychologe ist, um sich in solchen Fällen nicht auch anders helfen zu können, als daß er so stark in den Ausgang des Spieles eingreift und dieses gleichsam entscheidende Doppelt beinahe dieser Ausgang, weil sich beide Mannschaften bis dahin eines anständigen, natürlich wohl harten und energiegelassen Kampfes befleißigten und Guyenz keinen Grund zur Klage gab. In einem solchen Fall muß man auch einmal ein Auge zudrücken können und nicht den strafenden Feldweibel spielen! Die sehr diese Entscheidung das gesamte Publikum aufbrachte, das während des Spieles sich ganz korrekt und objektiv verhielt und seinen Beifall beiden Mannschaften zuwenden ließ, das bewies das minutenlange Pfiffkonzert und die Tatsache, daß sich alle Sympathien von dieser Minute an den Kielern zuwandten und diese energisch angefeuert wurden. Noch einmal, schade um diesen Zwischenfall, doch erkennen wir den neuen Meister an und gönnen ihm den endlichen Erfolg.

Das Spiel

nahm eine sensationelle Wendung. Nach acht Minuten hatten die Kieler gegen die nervös, aufgeregte und unsicher spielende Berliner Defensiv bereits zwei Tore erzielt und führten somit 2:0; Holstein-Kiel spielt auffallenderweise flacher als Hertha und kann alle Angriffe abwehren; doch schließlich gewinnt Hertha langsam die Ruhe und das Spiel wird systematischer. In der 23. Minute gelingt Sobek trotz großer Bedrängnis ein flacher, platzierter Torstoß und in der 26. Minute ist es auch, der eine zu kurz abgewehrte Ecke entschlossen eintrifft, jedoch der Ausgleich herbeiführt ist, 2:2. Kaum ist der Ball wie-



Sobek
der Spielführer von Hertha B. S. C.

der im Spiel, da erfährt der Kieler Mittelfürmer eine vorbildliche Flanke und schießt sie aus der Luft dem verdühten Geelhaar erneut in das Netz und wieder führen die Kieler in der 29. Minute 3:2. Noch ist der Beifall für diese schöne Leistung kaum verhaucht, da gelingt auch für Berlin ein schöner Flankenstoß, den hereinkommenden Ball verwandelt Kirley direkt in der 31. Minute und schon steht der Kampf wieder unentschieden, 3:3. Bei gleichmäßig verteiltem Kampf geht es so in die Pause. Der Ausgang bleibt offen.

Nach dem Wechsel gewinnt Hertha Berlin langsam die Oberhand und der Kieler Hüter vollbringt Glanzleistungen, kann aber nicht verhindern, daß Schumann nach 20 Minuten durch einen Bombenschuß für Hertha das Führungstor erringt, in dieser Phase des Kampfes nach deutlicher Überlegenheit sicher verdient; 4:3 für Hertha; jetzt erzieht die Berliner ihr technisch wirklich bestes und hochstehendes Spiel und begeistern das Publikum. Da folgt 12 Minuten vor Schluss der Kieler Mittelfürmer Ludwig mit dem Berliner Mittelfürmer Müller zusammen, Guyenz gibt ein zweifelhaftes Fouls für Berlin, der Kieler setzt darauf dem Schiedsrichter den Finger auf die Stirne und Guyenz weiß nichts Besseres zu tun, als den sonst unbeschränkten Spieler vom Platz zu weisen. Ein ungeheurer Tumult der Zuschauer, das Spiel muß unterbrochen werden, Holstein hat alle Sympathien, Ludwig steht weinend an der Barriere. Weiter geht das Spiel, die Kieler erhalten den Ball, der fünfzehn Minuten vor Schluss und Holstein hat wieder ausgeglichen, in der 82. Minute steht der Kampf 4:4. Jetzt geht es hart auf hart, die Kieler kämpfen mit jedem Mann wie die Löwen, doch drei Minuten vor Schluss läßt auch aus 23 Meter einen Schuß los, der den sonst tadellosen Kieler Hüter überfährt und den Weg ins Netz findet, 5:4 für Hertha. Die deutsche Meisterschaft ist entschieden.

Die Kritik

Hertha Berlin technisch besser, eleganter, im Feldspiel entschieden überlegen. Tadellos Geelhaar im Tor und Dölfer in der Verteidigung. Sehr gut der Mittelfürer Müller und im Sturm Sobek und Helm. Holstein-Kiel schneller, energischer, frischer und natürlicher, der beste Mann Kramer im Tor, der Verteidiger Lagerquist. Die Außenläufer zu defensiv. Der Sturm durch seine weiten Vorlagen und ungemein schnellen Durchbrüche viel gefährlicher als der der Berliner. Die treibende Kraft Widmayer und gut verteilende Ludwig. K. U.



Die Mannschaft Holstein-Kiel

Die Mannschaft Holstein-Kiel. Von links nach rechts: Langner, Langenquast, Ohm, Kramer, Zimmermann, Lüdicke, Baack, Trainer Heintze. Sitzend: Hof, Ritter, Ludwig, Widmaier, Effer.

Die XV. Karlsruher Ruder-Regatta

Nicht weniger als 21 Vereine hatten sich zu der Regatta gemeldet und waren mit 78 Booten und 889 Ruderern erschienen, darunter die bekanntesten Vereine aus Mannheim, Heidelberg, Heilbronn, Ulm, Ludwigshafen, Stuttgart-Cannstatt, Saarbrücken, Speyer, Marbach, Worms und erstmals Waldshut. Von den 22 ausgefahrenen Rennen mußten vier indes ganz ausfallen, weil jeweils nur eine Meldung abgegeben worden war und die sogenannten „Alleingänge“ nicht mehr ausgefahren werden sollen. Vermehrte man auch die erstklassigen Mannschaften und Rennen stark, so wurde doch durchweg recht spannenber und interessanter Sport geboten und dank der Ausgeglichenheit und gleichmäßigen Güte der Mannschaften nahmen die Rennen fast alle einen aufregenden Verlauf und die Sieger konnten sich jeweils nur knapp oder erst nach hartem Kampf durchsetzen und die Siegerstufen an sich reißen. Nicht gut und erfreulich schritten die Karlsruher Vereine dabei ab, denn von den 18 Rennen blieben nicht weniger als fünf Siege in Karlsruhe und zwar: 2 Siege Rheinflut Alemannia Karlsruhe (2. Ufer und 2. Biber), Akademischer Ruderklub Karlsruhe 2 Siege (1. Biber und Akademischer Biber), Karlsruher Ruderverein 1879 1 Sieg (Jungmann-Einer durch Erich Krautwischke). Die übrigen Siege fielen 4 nach Ludwigshafen (2 Ludwigshafener Ruderverein 1878, 2 Ruderclub Ludwigshafen 1927), 2 Siege nach Heilbronn (Ruderclub Heilbronn 1908), 2 Siege nach Mannheim (Mannheimer Ruderklub 1 Sieg, Ruderclub Mannheim-Altheim 1 Sieg), 2 Siege nach Heidelberg (Ruderclub Heidelberg 1878), 1 Sieg nach Worms (Ruderclub Worms 1888), 1 Sieg nach Stuttgart (Stuttgarter Ruderclub 1899), 1 Sieg nach Speyer (Ruderclub Speyer). Die anderen gingen leer aus. Außerordentlich dankbar begrüßt und anerkannt wurde vom Publikum der erstmalig unternommene Versuch, der als gelungen bezeichnet werden darf, durch eine großzügige Lautsprecheranlage nicht nur das Ergebnis der einzelnen Rennen, sondern auch deren Verlauf, soweit das Publikum nicht zu folgen vermochte, bekanntzugeben.

Nicht vergessen sei die Tatsache, daß neben den beiden Ludwigshafener Vereinen gerade unser Karlsruher Vertreter, Alemannia, die beste und ruhigste Arbeit zeigte und beim Publikum dafür die verdiente Anerkennung fand. Wir lassen die am Samstag nachmittag und Sonntag morgen stattgefundenen Vorrennen unberücksichtigt und bringen nachstehend von den Entscheidungsrennen

die Ergebnisse

1. Rennen: Rhein-Biber (zweiter Biber ohne Steuernmann), Herausforderungspreis der Fa. Wolf, Ritter u. Jabobi in Wühl. 1. Mannheimer Ruderklub 1878 in 6,49% Min.; 2. Karlsruher Ruderverein 1879 in 6,54% Min. Die Mannheimer führen bereits bei 1000 Meter, also auf der halben Strecke, mit 2 Längen und können den Vorsprung bis ans Ziel auch behaupten. Es ist schade, daß dem Karlsruher Ruderverein der Sieg dieses Jahr nicht gelang, nachdem er 1928 und 1929 das Rennen holte und nach dreimaligem Siege in den endgültigen Besitz des Preises gekommen wäre.
2. Rennen: Jungmann-Einer (Ehrenpreis der Damen des Karlsruher Rudervereins 1879). 1. Karlsruher Ruderverein 1879 (Erich Krautwischke) 8,21% Min.; 2. Ruderclub Worms (Karl Stans) 8,36 Min. Der Sieger führte vom Start weg klar und gewann sicher und überlegen.
3. Rennen: Babenia-Biber (Jungmann-Biber), Ehrenpreis des Regatta-Verbandes. 1. Ludwigshafener Ruderverein 1878 in 7,11% Min.; 2. Ruderclub Speyer in 7,18% Min.; 3. Stuttgarter Ruderclub 1899 in 7,19% Min. Bei 1000 Meter liegen Ludwigshafen und Stuttgart auf gleicher Höhe, Sieger zurück. Die Ludwigshafener gewinnen mehr und mehr Vorsprung und Stuttgart muß sich kurz vor dem Ziel noch den zweiten Platz nehmen lassen.
4. Rennen: Straßburg-Gebärdnis-Einer (Wanderpreis des Oberrheinischen Regattaverbands Straßburg). 1. Ruderclub Worms

(S. Borch), Alleingang Ludwigshafen u. Heidelberg trotz Meldung nicht angetreten.

5. Rennen: Fibelitas-Biber (Erster Biber), Herausforderungspreis der Stadt Karlsruhe. 1. Akademischer Ruderklub Karlsruhe. Der Sieg wurde zugesprochen, da Alemannia zurückgezogen hatte.
6. Rennen: Rhein-Biber (zweiter Biber), Ehrenpreis der Karlsruher Rheinflut. 1. Alemannia Karlsruhe in 7,11% Min.; 2. Mannheimer Ruderklub 1878 in 7,21% Min. Ganz klar und überlegen gewonnen in tadellosem Stil.
7. Rennen: Preis von der Alb (Junior-Biber), Ehrenpreis von Dr. Sinner-Karlsruhe. 1. Ruderclub Ludwigshafen 1927 in 7,18% Min.; 2. Marbacher Ruder-Verein in 7,16% Min. Ein außerordentlich scharfer und harter Kampf auf der ganzen Strecke, den Ludwigshafen nur ganz knapp für sich entscheiden konnte.
8. Rennen: Zweier ohne Steuernmann (Wanderpreis von Großherzog Friedrich II. von Baden). 1. Heilbronner Ruderklub 1872 in 7,44% Min.; 2. Ruderclub Worms in 7,49% Min.; 3. Mannheimer Ruderclub bei 1000 Meter aufgegeben. Mit 1 1/2 Längen zum drittenmal von Heidelberg gewonnen.
9. Rennen: Junior-Einer (Ehrenpreis der Damen der Alemannia Karlsruhe). 1. Heidelberg Ruderklub 1872 (Karl Heinz Freich) 8,19% Min.; 2. Karlsruher Ruderverein 1879 (Erich Krautwischke) 8,24 Min. Mit 2 Längen sicher gewonnen vom Start weg.
10. Rennen: Leichter Biber (Ehrenpreis von Wandreditor Beh). 1. Ruderclub Heilbronn 1908 in 7,11% Min.; 2. Ulmer Ruderklub Donau in 7,12 Min.; 3. Mannheimer Ruderclub in 7,22 Min. Ein ungemein scharfer und aufregender Endkampf. Kaum sichtbar bar bleibt schließlich Heilbronn siegreich, Mannheim 3 Längen zurück.
11. Rennen: Zweiter Ufer (Ehrenpreis der Fa. Maas, Rader u. Co., Karlsruhe). 1. Rheinflut Alemannia Karlsruhe in 6,29% Min.; 2. Mannheimer Ruderverein Amicitia in 6,29% Min.; 3. Mannheimer Ruderklub in 6,40% Min. Die Alemannen können sich in einem scharfen Rennen gegen die gute Mannheimer Konkurrenz glatt behaupten.
12. Rennen: Rudervereins-Ufer (Jungmann-Ufer), Ehrenpreis des Karlsruher Rudervereins 1879. 1. Ludwigshafener Ruderverein 1878 in 6,36% Min.; 2. Saarbrücker Ruderclub in 6,52% Min. Ohne Kampf, ganz überlegen gewonnen.
13. Rennen: Beschränkter Biber (Ehrenpreis des Karlsruher Regatta-Verbandes). 1. Ruderclub Rheinau; 2. Wassersportverein Waldshut. Vom Start weg führt Rheinau und gewinnt mit glatt 3 Längen.
14. Rennen: Preis von Magau (Dritter Biber), Ehrenpreis der Einleumwerte Magimiliansau. 1. Ruderverein Heilbronn 1908; 2. Marbacher Ruderverein. Das Rennen wurde nicht ausgefahren, da die Marbacher wegen Erkrankung eines Mannes nicht antreten konnten; der Sieg fiel kampflös an Heilbronn.
15. Rennen: Preis von Magau (Dritter Biber), Ehrenpreis der Seiffelerei Kurpfalz Speyer. 1. Ruderclub Ludwigshafen in 7,13% Min.; 2. Ruderclub Speyer in 7,15 Min.; 3. Ulmer Ruderklub Donau in 7,43 Min.; 4. Rheinflut Alemannia aufgegeben.
16. Rennen: Akademischer Biber (Herausforderungspreis des Kultusministeriums). 1. Akademischer Ruderklub Karlsruhe in 7,35% Min.; 2. Ruderverein Heilbronn in 8,17% Min.
17. Rennen: Dritter Ufer (Ehrenpreis des Regatta-Verbandes). 1. Ruderclub Speyer in 6,38 Min.; 2. Stuttgarter-Cannstatt Ruderklub in 6,33% Min.; 3. Saarbrücker Ruderclub in 6,57% Min. Stuttgart führt über die ganze Strecke und muß sich im Ziel noch von Speyer abjagen lassen; das spannendste Rennen.
18. Rennen: Preis von Rappemörd (Ermunterungs-Biber), Ehrenpreis des Regatta-Verbandes. 1. Stuttgarter Ruderclub 1899; 2. Ruderverein Heilbronn 1908; 3. Wassersportverein Waldshut auf gegeben bei 1700 Meter. Das Rennen wurde erst im Ziel entschieden.

Weitere Resultate

- Länderspiele.**
Dänemark — Schweden 4:1.
Italien — Spanien 2:3.
Norwegen — Schweiz 3:0.
- Propagandaspiele.**
F.C. Freiburg — Kreisliga Freiburg 5:0.
Städtenspiel Pforzheim — Heilbronn 1:1.
Heilbronn Liga-Stadt — Liga-Land 3:3.
Kreis Schwarzwald-Württemberg — Baden 5:4.
Eintracht Frankfurt — Amerikan. Auswahl 4:0.
Sahr — S.C. Freiburg 1:4.
F.C. Konstanz — V.f.B. Stuttgart 2:5.
V.f.R. Pirmasens — F.V. Rastatt 1:2.
Sp.S. Saarbrücken — F.V. Rastatt 1:5.
Worms-Gürtel — Prag 1:6.
Gruppe Rhein — Saar 9:1.

